

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volkstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage mit dem Datum des folgenden Tages, — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Ernst Wittmann, Magdeburg. Verantwortlich für Anzeigen: August Fabian, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Pfaundt & Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobstraße 43, Fernspr. 1667. Redaktion und Druckerei: G. Wähner, S. Fernspr. für Redaktion 1794, für Druckerei 961.

Pränumerando jährlicher Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Bringerlohn) 2 M. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Streifenpreis in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 M., 2 Exempl. 2.90 M. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 M., monatlich 80 Pf. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Insektionsgebühr: die sechsgealtete Zeitschrift 16 Pf., auswärts 25 Pf., im Restamtzeit 60 Pf. Post-Zeitungsliste Seite 282.

Nr. 37.

Magdeburg, Mittwoch den 13. Februar 1907.

18. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 12 Seiten einschließlich des Romans „Arbeit“.

Die Einigung des Freisinn.

Die Einigungspolitiker des Liberalismus haben nach den Reichstagswahlen die Arbeit mit vermehrtem Eifer wieder aufgenommen. Es sind insbesondere zwei Mitglieder der Freisinnigen Vereinigung, die Abg. Rommsen und Schrader, die für die Verschmelzung der drei freisinnigen Gruppen zu einer einheitlichen Reichstagsfraktion öffentlich mit großer Entschiedenheit eintreten. Auch das „Berliner Tageblatt“, ein Organ der Freisinnigen Vereinigung, nimmt in seinem Montag-Abendblatt das Wort zur Frage der freisinnigen Einigung, um auszuführen, daß „die Zeit für eine Verschmelzung der drei linksliberalen Parteien gekommen“ sei. Außer den 28 Mitgliedern der Freisinnigen, den 7 der Süddeutschen Volkspartei und den 14 der Freisinnigen Vereinigung würden nach seiner Berechnung noch zwei Wliberale in die freisinnige Einheitsaktion eintreten können, die dadurch eine Stärke von 51 Mann erlangen würde.

Da zwischen Freisinniger und Süddeutscher Volkspartei schon längst — zum Schaden der letzteren — eine engere Verbindung besteht, liegt die Schwierigkeit des freisinnigen Einheitsproblems in den Gegensätzen, die zwischen der Volkspartei und der Vereinigung bestehen.

Die Spaltung der Freisinnigen Partei in zwei feindliche Gruppen erfolgte bekanntlich im Mai 1893. Während die Freisinnige Partei in ihrer Masse gegen die Erhöhung der Friedenspräsenzstärke des Heeres um 84 000 Mann stimmte, traten sechs Abgeordnete der Partei für den Vermittlungsantrag Gine ein, der der Regierung für 5½ Jahre eine Erhöhung der Präsenzstärke um 70 000 Mann zugestand. Der rechte Flügel der Freisinnigen, aus dem dann die Freisinnige Vereinigung hervorging, nahm also im damaligen Konflikt — der auch zur Auflösung des Reichstags führte — eine ganz ähnliche Haltung ein wie die Freisinnige Volkspartei am 13. Dezember 1906. Diese hat also der Vereinigung, historisch betrachtet, nichts mehr vorzuwerfen.

Im Jahre 1893 und in den folgenden Jahren repräsentierte die Volkspartei den „radikalen“, „oppositionellen“, die „Vereinigung“ den „gemäßigten“ und „hoffähigen“ Flügel des Freisinn. Das politische Schlagwort von den „Wasserstiefeln“ (den Volksparteilern) und den „Wadenstrümpfeln“ (den Vereinigungsleuten) kam auf. Man gestand der von Eugen Richter geführten volksparteilichen Gruppe das Vorrecht der „männlichen Linie“ zu, während die sanftere Gruppe der Siemens und Nicker sich mit Namen und Recht einer „weiblichen Linie“ begnügen mußte.

Diese politischen Schlagworte sind aber heute vollständig veraltet. Das Verhältnis zwischen Volkspartei und Vereinigung hat sich in sein Gegenteil verkehrt. In den Kämpfen des Jahres 1902 war es die damals von Doktor Theodor Barth geführte Freisinnige Vereinigung, die gemeinsam mit der Sozialdemokratie den Kardorff-Tarif energisch bekämpfte, während die Volkspartei durch perfide Verrätertaktik die Kraft der Opposition hemmte und lähmte. Auch in den jüngsten politischen Kämpfen hat die Vereinigung im großen und ganzen eine würdigere Rolle gespielt als die Volkspartei. Hat auch durch den Eintritt national-sozialer Elemente der weltpolitische Eifer der Vereinigung eher zu- als abgenommen, so verstärkten sich doch gleichzeitig in ihr die bürgerlich-demokratischen Tendenzen. Während die Volkspartei an Talent und Gesinnung in gleichem Maße verödet, umschließt die Vereinigung allein jene wirklichen Elemente des Freisinn, die von der Sozialdemokratie als Gegner geachtet und — in manchen wichtigen Fragen der inneren Politik — unter Umständen sogar auch als Bundesgenossen geschätzt werden könnten.

Als erfolgreiche Politiker oder haben sich diese „entschiedenen Liberalen“ bisher nicht bewährt. Während sie durch ihr praktisches Verhalten recht oft und recht entschieden zeigten, wieviel sie von ihren freisinnigen Namensgenossen trennte, haben sie mit fanatischem Eifer den Gedanken der „liberalen Einigung“ vertreten, gleich als ob sie kein höheres Ziel kennen, als die Ehre, Fraktionsgenossen der Sidhoff, Mugdan, Kopsch usw. zu sein. Der scheinbare oder auch wirkliche Widerspruch erklärt sich vielleicht aus der etwas idealistischen Hoffnung, daß es ihnen gelingen könnte, die irrenden Brüder zu bessern und zu befehlen.

Dieser Versuch scheint aber unter den gegebenen Umständen aussichtslos denn je zu sein. Zur Weltpolitik mag sich ja die Volkspartei mit Vergnügen befehlen lassen, da sie schon am 13. Dezember den letzten von Eugen Richter ererbten, unerratenen Grundfalsch verraten hat. Darüber

hinaus aber dürften alle noch so redlich gemeinten Befehrungsversuche scheitern. Ja, es ist zu befürchten, daß die Befehrer selbst mit ihrem Stief politischer Ehrlichkeit in der Einigkeit untergehen oder wenigstens doch von ihr mundtot gemacht werden könnten. Und das wäre dann wahrhaftig das allerletzte Ende des bürgerlichen Liberalismus in Deutschland.

Einsteilen ist abzuwarten, wie sich die Freisinnige Volkspartei zum Einigungsprogramm der Vereinigungsleute stellen wird. Der linke Flügel der Vereinigung ist ja vom Fürsten Bülow in die Acht erklärt worden und unter Lakaien nicht mehr gesellschaftsfähig. Man wird also der Gruppe Raumann höchstens dann die Tür des volksparteilichen Fraktionszimmers öffnen, wenn man hofft, sie dadurch unschädlich zu machen. Und natürlich, wenn die Regierung es erlaubt! —

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 12. Februar 1907.

Die „Wagabunden“.

Das Dreiklassenparlament beschäftigte sich am Montag wieder einmal in seiner Art mit einer sozialpolitischen Vorlage. Es handelte sich um den Entwurf eines Wanderarbeitsstätten-Gesetzes, der den Provinzen das Recht verleiht, derartige Anstalten einzurichten und die Kreise zu Beiträgen für sie zu zwingen.

Das Gesetz verdankt seine Entstehung einem Antrage des bekannten Pastors v. Bodelschwingh zu Bethel bei Bielefeld, der mit seiner Sehnsucht nach dem „Schutze der Arbeitswilligen“, auch allerlei patriarchalisch-soziale Gedankengänge vererbte. Obwohl die Vorlage nicht ganz nach seinen Wünschen ausgefallen ist — es fehlen darin die von ihm geforderten Verpflegungsinstitutionen —, empfahl er sie doch warm als eine Abschlagszahlung. Dabei konnte er seine Enttäuschung darüber nicht verbergen, daß der reiche Staat Preußen sich mit aller Entschiedenheit geweigert hat, auch nur einen Pfennig zu den Kosten der neuen Einrichtung beizutragen. Für Kulturaufgaben hat man eben trotz aller schönen Redensarten in Preußen kein Geld. Aber die Redner der einzelnen Fraktionen hoben auch mit allem Nachdruck hervor, daß die Provinzialverbände, Kreise und Gemeinden keine Lust haben, diese sozialpolitischen Lasten zu tragen.

Am weitesten in seiner Abneigung gegen Geldausgaben zugunsten der Kernisten ging natürlich der neugewählte freisinnige Reichstagsabgeordnete für Königsberg, Ghylling. Er stimmte in den lautesten Tönen das Klage- lied über die unerträglich hohen sozialen Lasten der armen Kommunen des Ostens an und erklärte mit seinem ganzen Geldsackpharisiertum, daß die arbeitslosen Landstrafgänger ebenso wie die Berliner Obdachlosen nicht arbeiten wollten. Und trotzdem der alte Bielefelder Pastor den Verwalter des Berliner Asyls, den Stadtrat Fitzke, als seinen lieben Bruder geduldet hatte, verkündete der Freisinn noch die hohe Notwendigkeit dieser sanitär so wichtigen Maßregel an, will aber kein Geld zu ihrer Erfüllung hergeben.

Am Mittwoch wird die Debatte über den Forst- und Domänenetat fortgesetzt.

Das brave Schwein.

Der freisinnige Städtewahlkandidat von Elbing, Herr v. Oldenburg-Saruschau, hat am Montag in der alljährlichen Agrarierparade im Berliner Zirkus Busch „das brave Schwein“ als den eigentlichen Sieger des 25. Januar gefeiert.

„Wenn so viele sozialdemokratische Abgeordnete“, so führte er aus, „erschlagen am Boden liegen, so kann man sagen: das teure Schwein hat sie erschlagen. Die Sozialdemokratie hat gegen alle kolonialen Forderungen gestimmt. Und da hat sich das brave Schwein gegen sie erhoben. Denn, meine Herren, aus dieser (sozialdemokratischen) Politik kann kein Schwein flug werden.“

Die Versammlung nahm diese Ausführungen mit

jubilendem Beifall auf. Wollten wir im Stile des Herrn v. Oldenburg sprechen, so würden wir sagen: sie grunzte vor Entzücken. Wir aber lernen aus ihnen nicht nur, welche Ansichten man vertreten, sondern auch welchen Ton man pflegen muß, um der Gnade freisinniger Städtewahlhilfe teilhaftig zu werden. Sozialdemokraten konnten ja in der Städtewahl von Freisinnigen nicht gewählt werden, weil der Ton der Sozialdemokratie für die liberale Wohlantändigkeit viel zu — roh ist.

Im Wörtigen beherrschte das Leitmotiv vom braven, teuren, zahmen und edel deutschen Schwein die ganze agrarische Aufführung. Trotzdem die „liberale Aera“ gleich hinter dem Baum steht und bloß auf den Pfiff wartet, fühlen sich die Agrarier und Erzeaktionäre — in ihrem Stil gesprochen — „saumäßig“ wohl und machen gar kein Geschäft daraus, daß sie sich als die Herren der Situation fühlen. So konnte der wiedergewählte Abg. Gahn mit stolzer Gewißheit erklären: „Der Capribismus wird nicht wieder erneuert werden.“ Ähnlich Rösche, Wangenheim, Dertel, der sogar einen Balkkrieg mit England als nächste sichere Frucht der Reichstagswahlen erhofft.

Nicht die Liberalen sind die Sieger, sondern die Agrarier und, nicht zu vergessen, die teuren nationalen Schweine.

Die Bündlerparade.

Nachdruck verboten.]

Hg. Berlin, 11. Februar 1907.

Im Zirkus Busch wurde am Montag mittag die alljährliche Schau des Bundes der Landwirte abgehalten. Als der Zirkusbau um 12 Uhr, eine Stunde vor Beginn, geöffnet wurde, strömten die Teilnehmer sofort in dichten Scharen hinein, und es waren bald die unteren Ränge dicht besetzt. Allmählich füllten sich auch die oberen Ränge, und gleich nach 12 Uhr war der Zirkusbau von einer vieltausendköpfigen Menschenmenge angefüllt. Aber immer neue Massen drängten nach. Auch die als „Segen“ für die Damen reservierten Logen waren stark besetzt. Die Reihenreihen war in schwarz-weiß-roten Farben ausgeschlagen. Als die Mitglieder des Bundesvorstandes erschienen, wurden sie mit großem Beifall begrüßt, der sich ganz besonders demonstrativ gestaltete beim Erscheinen der neugewählten Reichstagsabgeordneten Rösche und Dr. Gahn. Die für die Abgeordneten bestimmte Loge füllte sich erst später. Unter den Anwesenden bemerkte man die Reichstags- und Landtagsabgeordneten v. Oldenburg, Mallewitz, Hammer, den früheren Abgeordneten Nettich, ferner Major Endell, Dr. Dertel, den Leiter der Preisabteilung, und viele andre.

Um 12 Uhr eröffnete Herr v. Wangenheim die Versammlung. Er führte aus: Nach harten Kämpfen nähert sich das erste Jahr der neuen Handelsverträge seinem Ende. Welche düsteren Prophezeiungen wurden als die Folgen dieser Handelsverträge vor unsern Ohren überall ausgesprochen, Prophezeiungen, die nicht weniger besagten, als daß die deutsche Industrie, da das Volk zugunsten der Agrarier ausgepowert würde, ins Ausland wandern müßte. Man hat gesagt, der Ernährungszustand des deutschen Volkes würde so weit zurückgehen, daß ein beispielhafter Kindermord in deutschen Landen zugunsten der Agrarier stattfinden würde. (Lachen.) Prophezeier ist immer ein schlechtes Geschäft. Schon beim Weiter, viel mehr noch in der Politik. (Heiterkeit.) Die Herren Propheten haben sich wieder einmal geirrt. Eingetreten ist tatsächlich ein Aufschwung der Industrie, unerhörte und noch nie dagewesene. Alle Werke sind in voller Arbeit, geförderter, nicht vorübergehender. Die Lohnverhältnisse haben sich weit mehr gebessert, als die Steigerung der Lebenshaltung.

Damit nehmen wir an, daß dieses erste Jahr der neuen Handelsverträge auch für die Landwirtschaft nach trübem Tagen ein Lichtblick war. Zwar die Getreidepreise stehen noch weit unter dem Maß, das wir beanspruchen dürfen und müssen, aber die Viehpreise sind wenigstens eine Zeitlang aufwärts gestiegen. Dagegen ist eine unserer Voraussetzungen mit unheimlicher Pünktlichkeit eingetreten: Die vermehrte Beschäftigung der deutschen Industrie hat die Arbeiternot der Landwirtschaft vermehrt. Das ist die schwerste Gefahr für unsern Beruf, die wir vor uns sehen. (Sehr wahr!) Wenn die Verhältnisse sich so weiter entwickeln, ist es nicht abzusehen, wie es möglich sein wird, einen intensiven Landwirtschaftsbetrieb lohnend zu gestalten, namentlich wenn bezüglich des Arbeitsvertrages die Unzuverlässigkeit der Arbeiter ohne gesetzliche Maßnahmen zunimmt. (Lebhafte Zustimmung.)

Im vorigen Jahre haben wir Ihnen geraten, sich keinen Illusionen hinzugeben über das, was erreicht ist. Diesen Rat können wir heute nur ernstlich wiederholen. Noch ist nur erst ein geringer Teil unserer Handelsbeziehungen zum Ausland geregelt. Der wichtigere und größere Teil steht noch aus. Und welche Befürchtungen man da zu hegen berechtigt ist, konnte man in den letzten Tagen aus den Zeitungen ersehen. (Sehr richtig!) Noch ist für uns keine Zeit um zu schlafen und zu ruhen. (Beifall.) Wir können Ihnen nur raten, nicht auf das Wohlwollen der uns bisher feindlich gegenüber gestandenen Parteien zu rechnen. Es sei nur an den Fleischnotruhm des letzten Sommers erinnert. (Stürmischer Beifall.) Wie groß ist in jenen Tagen der Jubel, wenn es der Großindustrie gut geht, wenn der Grundstückschwandel gedeiht, aber wenn der Landwirt angemessene Preise und noch einen kleinen Verdienst erträgt, so ist es Fleisch- und Brotmangel. (Beifall.) Welche Beschimpfungen sind nicht im letzten Sommer gegen die Landwirtschaft und die leitenden Staatsmänner erfolgt. Wir danken dem Herrn Reichskanzler und Herrn v. Pöbbecke, daß sie jetzt edel sind gegenüber dem Geschrei der Fleischpreise, und die Grenzen ungeöffnet gelassen haben. (Stürmischer Beifall; Ruf: Hoch Pöbbecke!) Für etwaige Preissteigerungen würden die Herren keinen Dank ernten.

Wenn man von der deutschen Landwirtschaft verlangen will, daß sie das Volk mit Nahrungsmitteln versorgt, die sie unter dem Selbstkostenpreis produzieren, so ist dies nicht möglich (Besondere Zustimmung). Man könnte sich ja vorstellen, daß die Städte große Schweinemast-Anstalten anlegen (Heiterkeit) und ich glaube, daß z. B. Herr Stadthagen sich vorzüglich zum Ober-schweinemast eignen würde. (Stürmische Heiterkeit.) Aber ich fürchte doch, daß auch dieser Zukunftsstaat bald Konkurs anmelden müßte. (Sehr richtig! Stürmische Heiterkeit.)

Wenn wir hinschauen auf die internationalen Beziehungen, so war doch im vergangenen Jahre der Horizont oft von dunklen Wolken bedeckt. Wir dürfen uns keinen Illusionen hingeben: Kein Volk ist besser gehütet, als das deutsche. Wir stehen einer Welt von Neidern gegenüber. Entsprach nun der Reichstag den Forderungen? Nun, Freude hat das deutsche Volk schon lange nicht mehr an seinem Reichstag gehabt. (Sehr richtig!) Wer als jetzt in Fragen der nationalen Ehre die Parteipolitik höher stellt als das deutsche Volk zum Heberlaufen soll. (Stürmische Heiterkeit.) Wie ein reitender Sturmwind ist es durch das Volk gegangen, als es dem Reichstag zum Bewußtsein kam, daß eine Hand nicht nur dazu da ist, eine andre Hand zu rüden, sondern unter Umständen auch einmal eine Faust zu machen und auf den Tisch oder auf die Köpfe der Gegner zu schlagen. (Stürmischer Weifall.)

Der Appell an das deutsche Volk ist nicht vergesslich gewesen, aber auch hier wollen wir uns keiner Illusion hingeben. Eins hoffe ich jedoch mit Bestimmtheit: Kämpfe, die jetzt gemeinsam gegen den gemeinsamen Feind, die Sozialdemokratie, geführt worden sind, werden dahin führen, daß auch in den Kreisen eines selbständigen nationalen Liberalismus die Anschauungen über die deutsche Landwirtschaft und die deutschen Agrarier einer kleinen Revision unterzogen werden. Wir wollen uns freuen, wenn man uns volle Geduld entgegenbringt. Von unserer Seite ist in dem letzten Wahlkampf das möglichste an Selbstverleugung bewiesen worden. (Sehr wahr!) Der deutsche Landwirt und der deutsche Gewerker haben vielfach Kandidaten unterstützt, die sie bis vor kurzem noch in der gefährlichsten Weise bekämpft hatten. Der volle Erfolg ist aber erst erreicht, wenn die Regierung jetzt klar und deutlich das große Ziel zeigt: Schutz jeder ehrlichen Arbeit, Zusammenfassung aller Kräfte in Stadt und Land und keine falsche Rücksichtnahme auf die Feinde drinnen und draußen. (Großer Weifall.) Unsere Wähler wohnen gewiß nicht in Berlin W. oder in den Großstädten. Aber es ist ein Trostwort der Weltgeschichte, daß die einzige Kammerstadt, die keinen Sozialdemokraten in den Reichstag entsandt hat, Bremen, dies nur vermochte mit Hilfe der dortigen Gruppe des Bundes der Landwirte.

Hinter der Zentrumspartei, die sich im Reichstag so oppositionell gebärdet, steht die große Masse der königsreuen katholischen Landwirte. Diesen von einer demokratischen Clique mißleiteten Massen müssen wir es klarmachen, wo ihres wahren Interesses liegt, damit sie in nationalen und wirtschaftlichen Fragen mit uns Hand in Hand gehen. Die Schlagworte vom „neuen Kulturkampf“ und einer Beeinträchtigung der deutschen Katholiken sind eben nur Schlagworte, die von gewissenlosen Parteipolitikern aufgewärmt worden sind. Hoffentlich hat aber die Regierung jetzt eingesehen, daß sie nur mit Hilfe des deutschen Mittelstandes den Kampf durchführen kann, in dem sie jetzt steht.

Das deutsche Volk hat deutlich gezeigt, daß es keine Verschönerung nach jenen der Demokratie will. Die Masse des deutschen Volkes will kein Parteiregiment, um aller Lehren ungeachtet, der Unparteilichkeit den Boden zu bereiten. Im Gegenteil, es will eine feste leitende Monarchie. (Weifall.) Das deutsche Volk will geführt sein. (Bravo!) Wenn die verbündeten Regierungen sich entschließen könnten, klar den Weg und klar das Ziel zu bezeichnen, dann werden die bisher indifferenten Massen auf dem Plane erscheinen und das alte bismarckische Wort zur Wahrheit machen: Wir Deutschen fürchten Gott und sonst nichts in der Welt. (Stürmischer Weifall.) Könige es dem Kaiser gelingen, das verzeihende Wort zu sprechen! Der Bund der Landwirte hat sich aus eigener Kraft eine Macht geschaffen, an der niemand vorbeigehen kann. Zu unserer Freude schließen sich auch die Handwerker mehr und mehr uns an. Wenn der gesamte Mittelstand einig ist, wird er siegreich sein. (Bravo!) Wir sind nicht die selbstfürchtigen Agrarier, die alles ihren Interessen opfern wollen. In großen nationalen Fragen lassen wir alles zurücktreten hinter das Wohl des Vaterlandes. Wenn der Kampf kommt, wenn der Kaiser unsrer bedarf, werden wir als die Ersten bereit sein, Gut und Blut zu opfern. (Stürmischer Weifall.) Und so erneuern wir ein Gelübnis, nicht als Schwächlinge und Friedliebende zu stehen, sondern als treue Lehnsleute unsres obersten Kriegsherrn, indem wir rufen: Seine Majestät der Kaiser lebe hoch! (Die Versammelten stimmen dreimal in das Hoch ein.) Darauf gebietet Freiherr von Wangenheim der Toien des Jahres, insbesondere des Grafen Bventilom, des Oekonomierats King und der Frau Muppius.

Sodann sprach Reichstagsabgeordneter Mjida, der zweite Vorsitzende des Bundes. Er wies auf das Inkrafttreten der neuen Handelsverträge und die Reichstagswahlen hin. Die Handelsverträge haben nicht nur der Landwirtschaft, sondern auch der Industrie genützt. Es sind heute nicht einmal genügend Arbeiter vorhanden, um dem Arbeitsbedürfnis zu genügen. Im Wahlkampf haben die Schlagworte von „Fleisch und Brot“ nicht genützt. Ein altes Sprichwort heißt: Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein. Unsere Gegner wollen uns mit der Festsicherung eine Grube graben und sind selbst hineingefallen. (Heiterkeit und Weifall.) Der Wahlkampf hat bewiesen, daß das deutsche Volk für eine gesunde Schutzpolitik ist, verbunden mit einer Fürsorge des Staates für die wirtschaftlich Schwachen und Leistungsunfähigen. Was hat denn die Sozialdemokratie bisher in dieser Beziehung geleistet? Nichts. (Zusammenruf.) Wir aber haben Kräfte geleistet, wir haben den deutschen Arbeiter Arbeitsgelegenheit verschafft. (Sehr richtig!) In einem harten Kampfe hat der nationale Gedanke gesiegt. (Großer Weifall.) Und der Bund der Landwirte war der zuverlässigste Förderer und Vertreter dieses Gedankens. (Ermunter Weifall.)

Den Bericht der vom Bundesausschuß gewählten Kaiserrevisionskommission gab Freiherr von Walzahn. Der Bericht wurde genehmigt. Dann überbrachte der frühere Vizepräsident Rittershausen in poetischer Form die Grüße der süddeutschen Bauern. Die goldene und rote internationale Gette es zu heiligen. Und wenn auch mancher Sozi zur Erde gebracht sei, man dürfe nicht zucken, sondern müsse weiterkämpfen für des Vaterlandes Ehre. (Stürmischer Weifall.)

Bundesausschuß Dr. Gahn bereit hierauf mit minutenlangem Weifall begrüßt die Redaktionen und erwiderte den Tätigkeitsbericht für das vergangene Jahr. Auch es beschleunigte sich eingebend mit dem Ergebnis der letzten Wahlen. Bei denen die wirtschaftspolitischen Bestimmungen des Bundes sich als besonders zugunsten erwiesen hätten. Zwar war das schon beim Wahlkampf 1908 der Fall. So kamen am Tage nach der Reichstagsauflösung zwei nationale Reichstagsabgeordnete zu mir und sagten: So agrarisch wie 1908 ist die nationale liberale Fraktion noch nie gewesen. Die beiden Herren sind leider nicht wieder gewählt worden. Aber ohne Heberhebung können wir sagen, daß wir 1907 noch besser abgegriffen haben, als 1908. Nicht deshalb, weil Dr. Köhler und ich noch dem Vertrauen unserer alten Wähler nicht wiedergewählt worden sind. (Stürmischer Weifall.) nein, weil es gelungen ist, eine größere Zahl zuverlässiger agrarischer gesinnter Männer in den Reichstag hineinzubringen. (Großer Weifall.) Die wirtschaftliche Entwicklung hat uns recht gegeben und nicht unsere Gegner, deren Behauptungen über die agrarische Politik zunichte geworden sind. (Weifall.) Auch unsere Werbung gegen eine übermäßige Förderung der Exportindustrie ist von der Wählerwahl als richtig bei den Wahlen bestätigt worden. Der große Erfolg ist nicht in-

auf die nationalen, kolonialen Ideen und auf den Kampf gegen die Sozialdemokratie zurückzuführen, sondern zu einem nicht zu kleinen Teile darauf, daß unsere gesunden volkswirtschaftlichen Ideen in die breite Wählermasse gedrungen sind. (Weifall.) Eines können wir sicher sein: der Capitalismus wird nicht wieder erneuert werden. (Weifall.) Aber besteht wäre es, sich schon jetzt in Sicherheit zu wiegen. Der Handelsvertrag mit Nordamerika steht vor der Tür, die Pankees Klappen in unheimlicher Weise an, und ein solches Klappen hat für das Ohr der Landwirte einen unheimlichen Klang. Auch die Wörnenreform und die Erneuerung des Privilegs der Reichsbank steht bevor, und das Kapital wird wieder seine weitgehenden unbedingten Forderungen stellen. Möge unser liebenswürdiger Reichstangler — ich will ihm durchaus damit nicht zu nahe treten — den genügenden Widerstand finden und hoffen wir, daß der Müchheit im Wunde ihn darin stützert wird. (Stürmischer Weifall.)

Wie 1887 unter dem Fürsten Bismarck erst die nationale Parole auch das Verständnis für die nationale Wirtschaftspolitik weckte, so auch 1907, und dann noch ein Umstand, den die großstädtischen Journalisten nicht genügend gewürdigt haben. Es war eine Wahl im Winter, der Landmann verjämmt nichts! Und so haben wir gerade auf dem Lande die Sozialdemokratie zu Paaren getrieben. Auf dem Lande sind die großen Reverten für einen späteren Kampf gegen die Sozialdemokratie, die Männer, die fest und unerschütterlich als Vertreter des monarchischen Gedankens hinter der Regierung stehen. (Stürmischer lang anhaltender Weifall.) In der Unterstützung wirtschaftspolitischer Gegner hat der Bund der Landwirte ein Beispiel nationaler Selbstlosigkeit gegeben, wie keine andre Partei. (Sehr wahr!) Wir haben dadurch das Zusammengehen von Stadt und Land gefördert und ein Zusammengehen gegen die Kräfte des Umsturzes angebahnt. (Weifall.) Wenn die Rechte jetzt gestärkt in den Reichstag eingehen kann, so verdankt sie das der Unterstützung durch den Heerführer des Bundes der Landwirte. (Besondere Zustimmung.) Ebenso haben wir allein in Hannover den Nationalliberalen in vier Wahlkreisen zum Siege über die Rechten verholfen. So hat es sich bei dieser Reichstagswahl deutlich gezeigt, daß nur durch den Zusammenschluß auf der Basis der nationalen Wirtschaftspolitik der Kampf für eine nationale Politik geführt werden kann. (Stürmischer Weifall.)

Die einzelnen Pöhlen unsres Geschäftsberichts zu nennen, kann ich mir ersparen, zumal es in den Berliner „Neuesten Nachrichten“ heute früh abgedruckt worden ist. (Hört, hört!) Die politische Moral macht ja immer weitere Rückschritte. (Zurufe: Leider!) Gefundene Briefe werden rüchziglos abgedruckt, wie jetzt die des Generals Keim. (Zurufe: Die sind auch danach!) Ja, wir haben mit Bedauern gesehen, daß der F lotteverein nicht die erforderliche neutrale Haltung eingenommen hat. Aber bedauerlich bleibt es doch auch, daß ein so angelegentliches Blatt, wie die „Neuesten Nachrichten“ (Zuruf: Judenblatt! Große Heiterkeit) — nein, das ist es nicht, es steht der deutschen Industrie nahe — sich zu solchem Vertrauensbruch hergehen kann. Jedenfalls erfährt die Presse dadurch auch einmal etwas anderes von unsrer Tätigkeit, als die mehr oder minder liebenswürdigen Glossen über unsrer Ergehnen vor der Hauptverhandlung und unsrer nachheriger Tätigkeit in Berlin. (Stürmische Heiterkeit.) Keine Partei kann ja doch eine solche Generalversammlung zustande bringen, wie wir, die gehört wird in der Presse, im Parlament, ich hoffe, sogar an den Tischen des Troncs (Zubelebe Zustimmung.) Sind doch unsre Verhandlungen erfüllt von treuer Vaterlandsliebe. Darum hoch unser deutsches Vaterland! (Stürmischer Weifall.)

Nachdem Hr. v. Wangenheim hierauf den Beamteten des Bundes für die aufopfernde Treue und Mitarbeit bei den Wahlen gedankt hatte, wurde die Reihe der eigentlichen Vorträge eröffnet. Zu ihnen hatte der Vorstand folgende Resolution eingebracht:

Die Generalversammlung des Bundes der Landwirte erwartet, daß

1. an der von dem verbündeten Regiern. n durch den Staatssekretär Graf Pobjadosky abgegebenen Erklärung rüchhaltiges und unbedingt festgehalten wird, nach der weitere Abmachungen des deutschen Zolltarifs als ausgeschlossen zu betrachten sind; daß
2. jedwede Verhandlung über den Abschluß eines Handelsvertrages nur unter Anerkennung dieses Grundprinzips geführt wird; daß
3. hiernach die verbündeten Regierungen, insbesondere den Vereinigten Staaten von America gegenüber, abwarten, welche Zugeständnisse diese für die weitere Gewährung der zurzeit provisorisch eingeräumten Vergünstigungen anzubieten geneigt sind; und daß
4. die verbündeten Regierungen, angeichts verschiedener Prehmehrauen, die in die Freize der Landwirte Verletzung und Mißtrauen zu tragen geeignet waren, ungewöhnlich ihre Entschlossenheit bekunden, an dem obenbezeichneten Grundprinzip unverrückbar festzuhalten.

Erster Redner war, mit stürmischem Weifall empfangen, Abg. von Didenburg-Jamuschau. Er sprach über Heimatspolitik und Kolonialpolitik. Wir sind ja alte Freunde aus früherer Zeit des Kampfes, und meine Freundschaft wird nicht nachlassen, wenn auch meine Haare grau werden. Ich werde Ihnen sein jackschliches Neierat halten. Dann würde um 8 Uhr der erste Schimmel noch nicht in diesen Zirkus hineinkommen und Sie werden wohl langh eine panische Angst ergriffen haben. Dr. Rühl-land hat ja ein Buch geschrieben über Kolonialpolitik, auf das ich hinweise, weil es allein 2500 Jahre Kolonialpolitik behandelt. (Heiterkeit.) Ich hätte jerner eigentlich auch erwartet, daß der überlebende Herr Kolonialdirektor Geheimrat Oermburg hier-jetzt seine Kolonialpolitik vortrügen hätte. (Stürmischer Weifall.) Ich glaube, er hätte alle Veranlassung dazu gehabt. (Sehr richtig!) Eine bessere Gelehrtheit hätte er sich gar nicht wünschen können. (Stürmischer Heiterkeit und Weifall.) Auch nicht eine größere Veranlassung. (Wiederholte stürmische Heiterkeit.) Der überlebende Herr Kolonialdirektor würde nicht nur uns, sondern namentlich auch seinem alten Freunde von der Freijüngling Vereinigung eine nachschliche Freude verschafft haben. (Sehr richtig!) Man kann Heimatspolitik und Kolonialpolitik zusammenfassen. Das möchte ich tun. Kolonialpolitik schließt Heimatspolitik nicht aus, nur wenn sie falsch gemacht wird. Abg. von Oermburg geht auf die Wahlen ein und findet, daß es weniger koloniale Begeisterung war, die zu dem schönen Ergebnis führte, sondern daß der Ausschluß der Wahlen mehr ein Vertrauensvotum war für die Frau Wölsel, für Wilhelms Heimatspolitik. Wenn sie die sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete erwidern aus dem Boden liegen, so kann man sagen: das „neue“ Schwein hat sie erschlagen. (Minutenlange Heiterkeit.) Die Sozialdemokratie hat gegen alle kolonialen Forderungen gekämpft, sie hat gekämpft gegen Bestimmungen zur Unterdrückung des Sklavenhandels und gegen Maßnahmen gegen die Sklavenjagd. (Hört, hört! Hui!) Und jetzt haben sie wieder für die Händler und gegen unsre tapferen Soldaten gekämpft. (Hui, Hui!) Und da hat sich das brave Schwein gegen sie erhoben. (Stürmischer Heiterkeit.) — denn, meine Herren, aus dieser Politik kann kein Schwein flug werden. (Endloser Weifall.) Redner hoffte, daß auch das Zentrum auf seine landlichen Wähler Rücksicht nehmen werde. Dasselbe gelte von der Regierung. Wenn Herr Wölsel den neuen Handelsvertrag einbringen will, dann wird er die Karte den andern Parteien überlassen müssen, denn wir werden die alte Kampfreue weiterblasen. Auf unsrer Partitur ist der nationale Holzigstumpf borgezeichnet. Wenn Herr Wölsel den Handelsvertrag zu dem Ziele zum Abschluß der Handelsverträge erhoben wird, dann wird er erfahren, daß unsre Partitur das alte Schwere ist, das uns geführt hat zur Verjämmerung im „Zirkel“, das unser Landestheil geleitet hat durch alle Stürme. Wir werden es haben, das es nicht bloß an die deutschen Grenzen

King, sondern über alle Meere. Es lautet: Deutschland, Deutsch-land, über alles, über alles in der Welt. (Minutenlanges stürmischer Weifall.)

Als zweiter Redner sprach, mit einem Weifallsturm begrüßt, Chefredakteur Dr. Dettel-Berlin über die endgültige Regelung der Handelsbeziehungen zum Auslande. Die Landwirtschaft wurde früher als ein ungezogenes Kind bezeichnet und man wies ihr die Stellung als Nichtenbrüdel zu. Als ihr dann der Capribische Kamillenaufruß (Heiterkeit) geboten wurde, begann sie zu schreien. Jetzt hat sie sich aber bei der Milch der neuen Handelsverträge beruhigt. Wenn der neue Landwirtschaftsminister gesagt hat, daß man die Wirkung der Handelsverträge überschätzt hat, so trifft uns dieser Vorwurf nicht. Wir wußten, daß es weniger auf den Text, als auf die Handhabung ankommt, und da sind manche unserer Hoffnungen betrogen worden. Redner geht auf die einzelnen Handelsverträge ein, in ihrer Vielgestaltigkeit einen Knidbelsmüchel darstellend. Spanien dürfe nicht hoffen, daß wir mit unsren Weingolfsäben unter die italienischen heruntergehen werden. Mit England leben wir in dem Wiberstimm eines dauernden Provisoriums. Wir hoffen, daß Graf Pobjadosky trotz seiner schätzbarsten Seelenruhe nicht noch einmal den Mut haben wird, im Dezember vom Reichstag eine Verlängerung des Provisoriums zu verlangen. Dann müßten wir ihm bei aller Höflichkeit eine recht deutliche Antwort geben. (Wiel-fach sehr richtig!) Noch schlimmer steht es in unsrem Verhältnis mit America. Wir schicken bekanntlich America Statuen preussischer Könige, die dort nur schwer und mühsam einen Platz finden, und erhalten dafür nicht nur die berühmten Professoren, sondern auch die Milliardäre, die in salopper Kleidung bei Hofe erscheinen. (Große Heiterkeit und Weifall.) Inzwischen haben auch die amerikanischen Kommissare für die Handelsverträge bei uns sehr gut gegessen (Heiterkeit), und als sie den marktischen Schnce von den Stiefeln schüttelten, hörten wir, daß, wenn auch nicht der Handelsvertrag, so doch die Freundschaft gesichert sei. Inzwischen soll brüben ein Reziprozitätsvertragsentwurf veröffentlicht worden sein. Wir kennen ihn nicht, aber wir sagen, unsere Regierung ist in ausgezeichnete Position, sie kann sich die Amerikaner kommen lassen. Wer mit dem Teufel aus einer Schüssel essen will, muß einen großen Köffel haben. Auch wir müssen bei den Amerikanern einen großen Köffel haben, sonst werden wir über den Köffel harbiert. (Große Heiterkeit und Weifall.) Zunächst den alten bismarckischen Grundsatz: keine wirtschaftspolitischen Konzeptionen um politische Freundschaften willen. Wieviel Extraditionen dabei gemacht werden, wissen wir ja. (Heiterkeit.) Es hieße das Haus einreihen, um die Straße zu pflastern. Und der zweite Grundsatz ist: keinen wirtschaftlichen Frieden um jeden Preis. Wir sind nicht Kriegshörer, aber wir wissen, daß man Kriegsbereit sein muß. Und drittens: nicht anbiestern! Selbst Bebel sagte in Mannheim, daß es kein festeres Reich in der Welt gibt, als das preussisch-deutsche. Unsere Freundschaft ist sehr wertvoll, unsre Freundschaft höchst gefährlich. (Sehr gut!) Wir brauchen ja nicht immer die Kirasierstiefel anzuziehen — vielleicht fehlen auch die Beine dazu (große Heiterkeit) —, aber bereit stehen müssen sie doch. (Sehr gut.) Wir brauchen nicht immer zu beissen, aber wir müssen doch zeigen, daß wir nicht zahlos sind, mag das auch mit malchelmendem Wunde geschehen (Heiterkeit und Weifall), und viertens: keine Preisgabe der deutschen Landwirtschaft. Das liberale Würgerthum ist ja wieder hoffähig, aber das erste geborne Kind bleibt doch die Landwirtschaft. (Stürmischer Weifall.) Das rote Gold ist der Herr der Zeit, aber das gelbe Korn ist doch das Einbild unserer völkischen Zukunft. Pflügen bleibt doch die größte Notwendigkeit. (Sehr wahr!) Wir haben bei den letzten Wahlen das Bauernaugiebot gegeben; es wird wieder kommen, wenn der Kaiser wieder ruft. (Stürmischer Weifall.) Ich möchte hier an ein Wort des Reichstanglers erinnern, den ich so gern gittete (Heiterkeit): Doch siehe, in des Weges Mitte, entfernend die Begleiter sich! (Heiterkeit.) Ich sehe schon manchen, der sich seitwärts in die Büsche gedrückt hat. (Sehr gut und Heiterkeit.) Aber die Landwirtschaft wird sich nicht mehr an die Wand drücken lassen. (Lebhafte Weifall.) Die Garbe birzt nicht, aber sie ergibt sich auch nicht. (Bravo!) Wir rufen nicht mehr: Ave Cäsar, morituri te salutant! (Lebe wohl, Kaiser, die Sterbenden grüßen dich), sondern Ave Cäsar, victuri te salutant! (Heil Kaiser, die Zukunftsieger begrüßen dich!) Heil Kaiser dir, wir ehrlichen aufrechten Männer, die siegen wollen, siegen müssen und siegen werden, sie grüßen dich. All Deutschland immer in der Welt voran! (Lang anhaltender stürmischer Weifall, der sich mehrfach wiederholt.)

In der folgenden Diskussion überbringt der frühere Reichstagsabgeordnete Adalbert Schrempf-Stuttgart Grüße aus Schwaben und berichtet über die Tätigkeit des Bundes bei den württembergischen Landtagswahlen. In unermüdbarer zäher Arbeit sei es gelungen, daß 15 agrarische Abgeordnete in den Landtag einzutreten konnten. (Weifall.) Bei den Reichstagswahlen ging uns ein Mandat verloren, es war wie eine Sternschnuppe aus dem Norden, als Herr Dr. Naumann bei uns erschien. Man arbeitete gegen uns mit Mitteln, welche aus dem Berliner Tiergarten stamten. (Hört, hört!) Die Niederlage war so, daß sie für uns keine Schande bedeutet. Am Tage nach der Wahl haben wir die Arbeit begonnen, um den Wahlkreis wieder zu erobern. (Weifall.) Dem Sirentengesang, welcher zwischen den süddeutschen Bauern und den ostelbischen Großgrundbesitzern einen Unterschied konstruieren will, folgen wir nicht. (Stürmischer Weifall.)

Vorsitzender der Freie von Wangenheim: Der nächste Redner ist — erichreden Sie nicht — ein Professor der Philosophie. (Heiterkeit.)

Professor Dr. Dingert-Jena: Ich kann Ihnen nur einen Sologros überbringen. Denn ein Professor der Philosophie, der seit Jahren dem Bunde der Landwirte angehört und für denselben agitiert, ist leider noch ein weißer Haie. Ich will damit nicht jagen, daß ich jurchjam bin. (Heiterkeit.) Es gilt leider noch immer als der Ausdruck des Standes- und Berufsbewußtseins eines deutschen Professors, daß er liberal sein muß. Nicht hat man geradezu als pathologische Ausnahme bezeichnet. Redner wendet sich dann gegen einen verwerflichen Fortschrittsbüdel. Er dankt der Wahlleitung des Bundes für ihre Arbeiten und Leistungen im Wahlkampf. (Bravo!) Es gilt, das Schwere schwer zu halten für den großen Kulturkampf der Deutschen gegen die unehrliche Art. Die Sozialdemokratie darf noch nicht als der getriebene Dämon angesehen werden. (Weifall.)

Vorsitzender v. Wangenheim: Sie werden wohl alle diesem Professor der Philosophie viele Schüler wünschen. (Stürmischer Weifall.) Landtagsabg. Bechtel-Mathsbarg (Bayern) erblickt in dem Bunde eine sichere Garantie für den Fortschritt des deutschen Einheitsgedankens und bringt ein Hoch auf den Vorstand und die Bundesführer aus. (Stürmischer Hochruf.)

Es folgten dann Begrüßungen von Vertretern aus der Pfalz und andern Landesteilen. Die Resolution wurde einstimmig angenommen. Zur Verlesung gelangten zahlreiche Begrüßungsgramme. Vorsitzender der Freie von Wangenheim schließt die Versammlung mit einem Hoch auf die Kammer in Afrika. Die deutschen Landwirte und Handwerker im Zirkus Wustjedenben ihnen Grüße über das Meer. Mögen sie heil und siegreich aus Afrika zurückkehren. (Stürmischer Hochruf.) Schluß 3 1/2 Uhr. —

Magdeburger Angelegenheiten.
Magdeburg, 12. Februar 1907.
Auffstieg.
Die Abonnentenzahl der „Völkischen“ ist ständig im Steigen begriffen. Am 1. November vor. Js. zählten wir 19 000 Abonnenten am 1. Dezember 19 500, am 1. Januar ds. Js. 20 000, am 20. Januar 21 000 und am 11. Februar 22 000 Abonnenten. Die Zahlen lassen deutlich die Entwicklung der Wahlbewegung auf die Zunahme der

Kinderausbeutung in Amerika.

Die Kinderarbeit hat in den Vereinigten Staaten während der letzten 10 Jahre so bedeutenden Umfang angenommen, daß das Verlangen nach gesetzlichem Eingreifen aus den verschiedenen Schichten der Bevölkerung laut wurde. Man sah immer mehr und mehr ein, daß, wie Präsident Roosevelt in seiner Dezember-Botschaft an den Kongreß sich ausdrückte, die Frage der Beschäftigung von Kindern nicht nur von eminenter wirtschaftlicher Bedeutung ist, sondern alle andern sozialen Probleme bei weitem an Wichtigkeit übertrifft. Der Präsident forderte daher eine gründliche amtliche Untersuchung der ganzen Frage und größtmögliche Publizierung der Ergebnisse derselben, damit das Gewissen der Öffentlichkeit scharfgemacht und ein einheitliches Vorgehen der Staaten erzwingen werde.

Diese drohende Unterjochung scheint es nun unserm erlauchten Oberhaus, dem Millionärsklub, oder auch Senat genannt, angetan zu haben. Mit einer Eile, die bei diesen gut gemästeten Herren verdächtig vorkommen muß, haben sie die Initiative zu einer großangelegten Aktion gegen die Kinderausbeutung übernommen und durch den vielfachen Millionär Beveridge von Indiana, einen Antrag einbringen lassen, wonach auf den Bahnhöfen der Vereinigten Staaten keine, durch Kinder unter 14 Jahren hergestellten Waren gefördert werden dürfen. Vier Tage nach Einlauf des Antrags nahm man bereits eine Resolution an, durch die das Senatskomitee für Rechtswesen beauftragt wurde, den Senat zu informieren, ob der Kongreß unter der Handelsklausel der Konstitution in der Lage ist, den zwischenstaatlichen Handel mit von Kindern erzeugten Waren zu verbieten.

Was bei der ganzen Staatsaktion herauskommen wird, selbst wenn dem Kongreß die konstitutionelle Möglichkeit eines Eingreifens gegeben scheint, ist bei dem notorischen Versagen der Behörden in der Durchführung derartiger Gesetze leicht vorauszusagen. Die Verfassung der Vereinigten Staaten bestimmt, daß die Regelungen der Arbeitsverhältnisse und -bedingungen Sache der Einzelstaaten und diesen allein zu überlassen ist. Daher finden wir denn auch die wunderbarste Kollektion von „Kinderschutzgesetzen“ in den 45 Staatsgemeinschäften.

Nach dem amtlichen Zensus vom Jahre 1900 waren 1752187 Kinder unter 16 Jahren in den Vereinigten Staaten in „nützbringenden“ Arbeiten beschäftigt. Der offizielle Bericht gab aber schon damals unumwunden zu, daß die wirkliche Zahl der arbeitenden Kinder eine viel größere sei. Tausende von 12jährigen Knaben und Mädchen erhalten nämlich Zertifikate ausgestellt, die ihr Alter mit 15 angeben und sie dadurch nach einem Jahre unter die erwachsenen Arbeiter klassifizieren. Wie lächerlich leicht derartige Zertifikate zu erreichen sind, wurde erst wieder durch eine Studienreise einer gut bürgerlichen Schriftstellerin, Frau van Boorst, festgestellt, die in den Staaten Südkarolina, Georgia und Alabama 24 große Spinnereten fand, in denen die Mehrzahl der Arbeiter aus Kindern im Alter von 8 bis 12 Jahren bestand. Alle diese unglücklichen Geschöpfe arbeiteten unter dem „Schutze“ von Zertifikaten, die ihr Alter weit höher angaben, als es in Wirklichkeit war. Zur Kennzeichnung unzerbarbarischer Zustände sei hinzugefügt, daß trotz der Namhaftmachung jener Mördergruben die Kinderausbeutung in diesen Betrieben ohne jede Störung seitens der Regierung fortgesetzt wird, und einer der betreffenden Fabrikbesitzer die Freiheit besitzen durfte, Frau van Boorst in einer New-Yorker Versammlung der berüchtigten Civic Federation öffentlich anzupöbeln.

Im Staate New-York gab es im Jahre 1900 mehr als 76 000 Kinder im Alter von 10 bis 14 Jahren, die während des ganzen Jahres nicht einen Tag ihrer Schulpflicht genügt und 16 100, die die Schule weniger als 5 Monate besucht hatten. In Philadelphia waren es im selben Jahre 16 100 im Alter von 8 bis 13 Jahren. Die letzte Zensusaufnahme vom Jahre 1905 gibt dagegen für den Staat New-York die Zahl der der Schule fern bleibenden, arbeitenden Kinder auf 129 000 an, so daß man die Schätzung des Genossen John Spargo anerkennen muß, nach der die Zahl der in den Vereinigten Staaten fremden Kinder unter 14 Jahren wenigstens 2 250 000 beträgt.

Im „edlen“ Süden der Union, der Stätte der Regener-Lynchmorde, arbeiten in den Textilfabriken nach konservativer Annahme 80 000 Kinder unter zwölf Jahren. Auch in den Webereten des Nordens herrschen fürchterliche Zustände, die durch den Textilarbeiterstreik in Philadelphia im Jahre 1903 einer breiteren Öffentlichkeit bekannt wurden. Die Glasindustrie ist in den Vereinigten Staaten auf die vier Staaten Pennsylvania, Indiana, New-Jersey und Ohio beschränkt. Sie beschäftigt durchschnittlich 52 818 Arbeiter, von denen etwa 7 Prozent Frauen und 32 Prozent „jugendliche“ Arbeiter unter 16 Jahren sind. Die Glasfabriken arbeiten meist in zwei Schichten, von 5 Uhr 30 Min. nachmittags bis 3 Uhr 30 Min. morgens und umgekehrt. Einer Fabrik in New-Jersey, in der nur billige Flaschen hergestellt wurden, stattete der Fabrikinspektor vor wenigen Wochen einen Besuch ab. Unter den 146 Arbeitern der Nachschicht befanden sich 63 Knaben im Alter von 9 bis 14 Jahren, und das, trotzdem im Staate New-Jersey seit 1903 die Arbeit von Kindern unter 14 Jahren verboten ist!

Nach dem Zensus von 1900 arbeiteten 25 000 Knaben unter 16 Jahren in den Bergwerken der Vereinigten Staaten. Auf der bereits erwähnten Konferenz der Civic Federation erklärte jedoch Owen H. Lovejoy, ein früherer Pastor und jetzt vier Jahre Mitglied der sozialistischen Partei, der sich

die Bekämpfung der Kinderausbeutung zur Aufgabe gestellt hat, daß nach einer von ihm sorgfältig vorgenommenen Untersuchung, er ist gegenwärtig Hilfssekretär des nationalen Komitees gegen Kinderarbeit, im Jahre 1906 in den Bergwerkdistrikten von Pennsylvania allein 50 000 schulpflichtige Arbeiter vorhanden waren. Derselbe Steigerung der Beschäftigung von Kindern findet sich natürlich in allen Industriezweigen, besonders stark jedoch in denen der Zuckwaren, Kartonnagen, Damenkonfektion und Wäschehererei. Hier wie überall sind die Zustände so himmelschreiend, die Verachtung der bestehenden Gesetze so kraß geworden, daß den bürgerlichen Parteien gar nichts anderes mehr übrig bleibt, wie gegen eine weitere Ausbreitung der Kinderarbeit Front zu machen. Die sozialistische Partei hat seit Jahren in Wort und Schrift auf die schrecklichsten der Eiterbeulen am kapitalistischen Wirtschaftskörper hingewiesen. Ihrer unermüdblichen Agitation ist es daher nicht zuletzt zu danken, daß nun endlich auch die bürgerlichen Parteien gezwungen sind, auf Abstellung der schlimmsten Auswüchse zu sinnen.

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 12. Februar 1907.

„Vereinsfreiheit“ in Schwarzburg-Rudolstadt.

Das Fürstentum Schwarzburg-Rudolstadt teilt mit Sachsen und Weimar den zweifelhaften Ruhm, daß in ihm unsere Partei mit allen nur erdenklichen Mitteln von einzelnen Behörden bekämpft wird. Hervorragendes in diesem Fache leistet Herr von Baumbach, Landrat des Kreises Rudolstadt. Der erst vor kurzer Zeit in Rudolstadt gegründete Sozialdemokratische Verein, dessen Statuten ihm zur Genehmigung vorlagen, wurde von ihm verboten.

In der allen Mitgliedern jetzt zugegangenen dreiseitigen Begründung des Verbots stützt sich dieses auf Artikel 2 des Gesetzes vom 23. Dezember 1898, wonach ein Verein verboten werden kann, wenn derselbe die religiösen, sittlichen und gesellschaftlichen Grundlagen des Staates zu untergraben droht. Das auf dem Erfurter Parteitag 1891 beschlossene Programm der sozialdemokratischen Partei, so führt der Landrat in seiner „Begründung“ aus, bezwecke die Umwandlung des Privateigentums an Produktionsmitteln in gesellschaftliches Eigentum und erkläre offen, daß diese Umwandlung nicht bewirkt werden könne, ohne im Besitz der politischen Macht zu sein. Daraus erhellt, daß die Sozialdemokratie den Besitz der politischen Macht erstrebt.

Es bedarf keiner eingehenden Darlegung, daß sich dieses Ziel im Deutschen Reich und seinen Einzelstaaten nur durch Beseitigung der bestehenden gesellschaftlichen Grundlagen des Staates erreichen läßt. Deshalb kann der Sozialdemokratische Verein Rudolstadt gemäß Artikel 2 des Gesetzes vom 23. Dezember 1898 verboten werden, und es ist zu prüfen, ob von dieser Befugnis Gebrauch gemacht werden soll. Eine Partei, die für sich den Vollbesitz der politischen Macht in Anspruch nimmt, die sich nicht gleich allen andern politischen Parteien damit begnügt, die Parteinteressen beim gemeinsamen Zusammenwirken mit der Reichs- und Staatsregierung und den übrigen Parteien nach Möglichkeit zu fördern, sondern deren offen ausgesprochenes Ziel die politische Macht ist, d. h. die Verdrängung aller Andersdenkenden, die jetzt einen mehr oder weniger großen Anteil an der politischen Macht haben, mag es in der Regierung oder im Parlament sein, eine solche Partei kann nicht verlangen, daß die Behörden den Zusammenschluß ihrer Parteigenossen zu besonderen politischen Vereinen duldet, wo sie solche zu verbieten in der Lage ist.

Man sieht, der Herr Landrat macht sich seine Begründung, die den Vorteil der Offenheit trägt, recht leicht. Er vergißt ganz und gar, daß die Sozialdemokratie die Verwirklichung des Erfurter Programms im Rahmen der bestehenden Gesetze erstrebt, und daß jeder Versuch, die Sozialdemokratie als nicht gleichberechtigte Partei zu unterdrücken, gesetzlich unzulässig ist, solange sie das Gesetz respektiert. Vor nicht allzu langer Zeit erklärte Staatsminister Freiherr v. v. Noke im Landtag gelegentlich einer Amtshandlung des Landrats v. Baumbach zuungunsten unserer Partei, daß er die Einmischung der Beamten in den Parteikampf nicht billigen könne und daß er mit jeder Partei arbeite, die sich auf der Grundlage der bestehenden Gesetze bewegt.

Man darf jetzt gespannt sein, ob der Minister im Landtag, wo die Angelegenheit sicher zur Sprache kommen wird, sich von seinen Untergebenen desabouieren läßt, oder seine damalige Ansicht aufrechterhält und den Landrat eine dementsprechende Note erteilt.

Die französische Steuerreform.

Jede Sozialpolitik beruht auf der Finanzpolitik. Es ist weiter nichts als ein betrügerisches Manöver, wenn man eine Versicherungsgefeßgebung auf ein indirektes Steuerystem aufbaut. Das heißt mit andern Worten, einen kleinen Teil dessen, was man der Bevölkerung aus der Tasche genommen hat, als „Wohltat“ gnädigst wieder zurückzugeben. Mit einem Zynismus, der seinesgleichen nicht hat, wurde das feinerzeit von der Zollmehrheit des deutschen Reichstags vorge schlagen, die die Witwen- und Krankenversicherung aus den vermehrten Erträgen der Lebensmittelpreise zu schaffen beantragte.

Ein ähnliches Manöver, nur etwas weniger brutal und erheblich geschickter, bereitete in Frankreich Herr Roubier vor. Zwei Reformen sind seit mehr als einem Jahrzehnt auf der politischen Tagesordnung: die Alters- und Invalidenversicherung und die Einkommensteuerreform. Beide waren bisher an dem begreiflichen Widerstand der besitzenden Klasse gescheitert. Doch ließ sich die Sache nicht immer vertagen, zumal die Zusammensetzung der Kammer dem bürgerlichen Radikalismus immer mehr das Übergewicht verschaffte, der beide

Reformen auf sein Programm gesetzt hatte. Man fand wieder vor Neuwahlen, und begreiflicherweise erwachte damit der reformatorische Eifer des Parlaments. So kam schließlich das Altersversicherungsgefeß zustande, das seitdem im Senat schimmelt, und Herr Roubier schlug eine „Finanzreform“ vor. Diese Reform bestand im wesentlichen darin, die „Schönheiten“ des seitherigen Steuerystems aufrechtzuerhalten, darunter die ständische Fenster- und Türsteuer, und ihnen einige neue Steuern anzuhängen. Diese Finanzreform rang sich der alte Panamist nur ab, weil das Altersversicherungsgefeß — vorausgesetzt, daß es angenommen wird — einen Staatszuschuß von 250 Millionen jährlich — nach Herrn Roubier, in Wirklichkeit dürfte es kaum die Hälfte erfordern — nötig machen soll.

Herr Roubier fiel und mit ihm seine famose Finanzreform. Das Ministerium Sarrien hatte Herrn Poincaré zum Finanzminister, der seinerseits, wie fast alle Finanzminister der letzten zwölf Jahre, auch eine Finanzreform ausarbeitete, die jedoch nie das Licht der Öffentlichkeit erblickte. Weit Besseres war von seinem Nachfolger, Herrn Caillaux (sprich Kaijoh) zu erwarten. Soweit es jedoch sicher wurde, daß das Ministerium Clemenceau entschlossen ist, nicht nur das Altersversicherungsgefeß durchzuführen, sondern auch eine demokratische Steuerreform, setzte eine mit allen Mitteln betriebene Hege ein. In alle Blätter wurden Nachrichten von der erschütterten Stellung des Ministeriums lanciert. Man versuchte — nicht ohne Erfolg — die Regierung mit der Mehrheit zu verheken, und im Senat selbst, wo die Manchestersleute und Sozialreaktionäre herrschen, setzte anlässlich der letzten Budgetberatung eine Obstruktion ein, deren Führer Herr Poincaré war.

Schließlich wurden die üblichen Börsenmanöver inszeniert. Die französischen Staatspapiere wurden in Massen auf den Markt geworfen und von 106 auf 94 bis 95 Franc herabgedrückt. Da gegen kauften die Banken, die mit dem Gelde ihrer Depofitäre wirtschaften, ausländische Papiere von sehr zweifelhaftem Werte an, bei deren Ankauf die Banken selbst ungeheure Summen als Provision einsteckten. Gar nicht davon zu reden, was sich die Goldschreiber der Bankokratie in den Blättern selbst leisteten. Diese Schmach, die ihre Feder an den Weißbietenenden verlaufen und natürlich alle hervorragend in Patriotismus machen, konnten sich nicht genug entrüsten, daß die Regierung der Diskreditierung des französischen Staates durch Auflauf seiner Papiere entgegenzuarbeiten suchten.

Nun sind schließlich alle Manöver gescheitert, wenigstens vorläufig. Herr Caillaux hat seine Steuerreform der Kammer unterbreitet, und die Aufnahme, die sie fand, läßt ihre Verwirklichung erwarten. Wir bekanken uns, nach eingehenderem Studium, noch eine nähere Würdigung der Reform vor. Auf den ersten Blick läßt sie erkennen, daß sie die besten Hoffnungen erfüllt und zugleich äußerst geschickt und gründlich ausgearbeitet ist. Sie sieht eine progressive Einkommensteuer vor, die, obwohl alle seitherigen Steuern durch eine einzige ersetzend, doch unterscheidet zwischen dem Einkommen aus Kapitalien, dem Einkommen aus wirtschaftlichen Unternehmungen und dem Einkommen von Arbeitern und Angestellten oder freien Berufen. Die Besteuerung beginnt bei einem Mindesteinkommen von 1250 bis 2500 Franc jährlich, je nach der Gemeinde, aus Rücksicht auf die in den Städten teureren Lebensbedingungen. Die Besteuerung fängt hier mit 0,20 Prozent an und steigert sich bis zu 3 Prozent. Bei dem Einkommen aus wirtschaftlichen Unternehmungen geht die Progression bis 3½ Prozent und bei der Kapitalsteuer bis 4 Prozent.

Im Anschluß an die Einbringung der Vorlage wurde eine Interpellation unserer Genossen über die oben gekennzeichneten Börsenmanöver verhandelt. Zunächst sprachen Rouanet und Meslière, wobei es zu heftigen Zwischenfällen kam, besonders als Genosse Coustant, anlässlich einer Interpellation des Ministers des Außern, vor die „verbündete und bestreute Macht“ in Schutz nehmen mußte, dazwischenrief: „Wir sind für das russische Proletariat und gegen den Mörder Zar.“

Die Diskussion wurde am nächsten Tage mit einer Rede Jaurès fortgesetzt. Darauf erfolgte das übliche Vertrauensvotum der Interessierten.

Aus der Parteibewegung.

Ein Opfer der preussischen Wahlrechtsbewegung, der Genosse Paul Löbe in Breslau, kehrte heute, Dienstag, wieder aus dem Gefängnis in die preussisch-deutsche „Freiheit“ zurück. Breslauer Richter hatten ihm ein Jahr Gefängnis zu diktieren wegen eines Aufrufs an die Breslauer Arbeiter, in dem diese Güter des Rechts eine Aufreizung zum Klassenhaß und eine Drohung zur Anwendung von Gewaltmitteln erblickten. Das Jahr ist nun um und die politische Situation hat sich erheblich geändert in dieser Zeit — aber näher sind wir dem gleichen Wahlrecht in Preußen nicht gekommen. Es wird noch weiterer Kämpfe und großer Anstrengungen bedürfen, ehe dem arbeitenden Volke in Preußen sein Recht wird.

Wichtig aus dem Gefängnis entlassen wurde Freitag vormittag Genosse Kühn, dem bekanntlich in dem auffehererregenden Majestätsbeleidigungsprozeß der „Meißner Volkszeitung“ als Verantwortlichen dieses Blattes im Revisionsverfahren 2 Monate Gefängnis zu diktieren waren, nachdem er vorher von der Strafkammer freigesprochen war. 1 Monat hat Genosse Kühn „abgebrummt“, Freitag vormittag eröffnete ihm der Staatsanwalt, daß ihm der Rest auf „großherzogliche Verfügung“ erlassen sei.

Dr. Ludwig Wolkmann f. Der 36 Jahre alte Dr. med. et phil. Ludwig Wolkmann aus Solingen, der für eine Zeitlang unserer Partei angehörte, sich aber später immer mehr von uns entfernte, ist in Genoa beim Baden ertrunken. Wolkmann war ein geistig sehr reger Mensch, von einer umfassenden Bildung, zum Sozialismus kam er aber mehr aus ethischen Erwägungen als aus der Ueberzeugung seiner wirtschaftlichen Notwendigkeit. Seine spätere Entwicklung führte ihn zu einem Standpunkt, der nicht nur den Sozialismus, sondern auch die Ethik über Bord

Wasf und die Massenanthropologie über den Massenkampf stellte. Damit war er für den Sozialismus natürlich vollständig bereit.

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Der Zug von Holzarbeitern nach Berlin und vorwärts sowie nach Kiel und Lübeck ist unbedingt zu vermeiden. Der Kampf wird ungemindert.

Die Gesehftskassette. Der Verein der Kapitäne und Offiziere der deutschen Handelsmarine hat bekanntlich durch das Mißfallen der Reeder erregt, daß sein Vorsitzender auf dem Seemannskongress in Berlin das Vorhandensein einer Reihe von Mißständen auf den Schiffen zugeb. Der Kampf der Reeder gegen den Verein wurde fast bis zur völligen Vernichtung desselben geführt. Zurzeit tagt nun in Berlin ein Verbandstag deutscher Seeschiffervereine, der seine Loyalität vor dem Unternehmertum dadurch bekundet, daß er dem Verein der Kapitäne und Offiziere in nichtöffentlicher Sitzung aus dem Verbande ausschloß. Dagegen stimmte nur ein Steiner Seeschifferverein. Die Vertreter der Hamburg-Amerika-Linie und des Norddeutschen Lloyd, die dem Verbandstag belohnend, nahmen diesen Akt der Selbstentmanung sehr gnädig auf.

Die Fisch-Dankessen Gewerkschaften und die Mai-Feier. In einer Versammlung von freisinnigen Arbeitern des Cisleithanens-Vorlig in Berlin wurde nach einem Referat des Gewerkschaftssekretärs Joseph nachstehende Resolution einstimmig angenommen:

Auf Grund der noch immer zu Recht bestehenden Delegierten-tagesbeschlüsse und in der Ueberzeugung, daß die von der sozial-demokratischen Partei empfohlene Mai-Feier in keiner Weise fördernd auf die fortschrittliche Entwicklung der Arbeiterfrage und die Verbesserung der Arbeitsbedingungen wirkt, noch in der verflochtenen Zeit gewirkt hat, verpflichtet der Generalrat alle Mitglieder des Gewerkschafts der deutschen Maschinenbau- und Metall-Arbeiter, sich an keinen Versammlungen und Abstimmungen über die Mai-Feier zu beteiligen. Die Gewerkschaftsmitglieder arbeiten am 1. Mai ruhig weiter. Der dennoch an der Mai-Feier teilnehmend, tut dies auf eigene Gefahr; Maßregelungs- bzw. Streikunterstützung wird in diesem Falle nicht gewährt.

In einer bereits am 6. Februar abgehaltenen Vertrauensmänner-versammlung des Gewerkschafts wurde die gleichlautende Resolution ebenfalls einstimmig angenommen. Die Gewerkschaften haben mit der Mai-Feier nichts zu tun und die Resolution ist nur die Konsequenz ihres sonstigen Verhaltens in der Arbeiterbewegung. Die freien Gewerkschaften werden sich auch bei den Gedanken, mit der Streikbrecherfrage in Reich und Glied zu beschäftigen.

Der Streit von Fougères strengt beendet. Die Verhandlungen des Streikkomitees von Fougères mit den Unternehmern sind endlich beendet worden, nachdem sie etliche Male auf dem Punkt gewesen waren, ergebnislos abgebrochen zu werden. Am Montag wird die Arbeit wieder aufgenommen. Der neue Tarif bietet den Arbeitern sämtlicher 22 Werkstätten eine mögliche Lohnsteigerung, das wichtigste Ergebnis des Kampfes aber ist die Anerkennung der gewerkschaftlichen Legitimation durch das ehemals so selbstherrliche Unternehmertum. Die tapferen Arbeiter von Fougères haben um sie 3 Monate lang, zuerst in der Aussperrung, später im Streik kämpfen müssen. Von besonderer Bedeutung hat sich aber auch im Verlauf von Fougères das Zusammenwirken der Gewerkschaft mit der politischen Partei gezeigt. Die sozialistischen Abgeordneten haben die Aktion der Streikenden im Parlament wirksam unterstützt und am Streikort selbst ihre propagandistische Aufgabe vollst. Die von den Streikenden trotz mancher demagogischer Einwirkung ohne Einschränkung gewährte Unterstützung muß aber der unverkennbaren Klärung des Verhältnisses zwischen Partei und Gewerkschaft förderlich werden.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 12. Februar 1907.

— Von der Magdeburger Bade- und Waschanstalt.
Kriegsgesellschaft. Am 5. September 1901 beschloß die Magdeburger Stadtverordneten-Versammlung, daß die Magdeburger Bade- und Waschanstalt das zum Betriebe ihrer beiden hier selbst betriebenen Anlagen — des Friedrichsbades und des Wilhelmshafensbades — benötigte Leitungswasser zu dem ermäßigten Preise von 4 Pf. für den Kubikmeter mit der Maßgabe erhalten solle, daß u. a. die Vergütung für so lange gewährt wird, als die an die Abnehmer der Bade- und Waschanstalt zu verteilende Dividende 4 Prozent nicht übersteigt, daß den Schülerinnen und Schülern der hiesigen Schulen an zwei Nachmittagen in jeder Woche die Benutzung des Schwimmabteils zum Preise von 10 Pf. zu gestatten ist, und daß in jeder Woche möglichst eine zweimalige Reinigung der Schwimmabteilung vorgenommen wird. In Vergütungsanfragen wurden 1. der Gesellschaft seit 1897 jährlich 1500 Mark aus Stammereimitteln gewährt, wofür alsbald eingezeichnet worden sind, 2. wurden der Gesellschaft zur Ermäßigung der Löhnehalten der Schwimmabteilung im Wilhelmshafensbad während des Winters 1904/05 bzw. 1905/06 je 3000 Mark aus Sparkassenüberschüssen gezahlt. Hiervon war die Gesellschaft verpflichtet, 150 Schülern der hiesigen Volk- und Bürgerlichen unentgeltlichen Unterricht im Schwimmen zu erteilen und den ausgebildeten Schülern nach Beendigung des Unterrichtes noch eine angemessene Zeit zum Schwimmen freizugeben. Neuerdings hat nun die Gesellschaft unter Hinweis auf die dauernde ungenügende Geschäftslage den Magistrat gebeten, außer den ihr bisher gewährten vorstehend aufgeführten Zuwendungen und Vergütungen das gesamte Wasser aus der städtischen Leitung unentgeltlich zu liefern und die Preise für Belieferung auf den niedrigsten zulässigen Satz von 40 Pf. für elektrischen Strom mit 15 Pf. für Gas zu ermäßigen. In einer Vorlage, die den Stadtverordneten jetzt zugegangen ist, teilt der Magistrat mit, daß er in Uebereinstimmung mit dem Verwaltungsausschuss der Bade- und Waschanstalt beabsichtigt, das im Interesse der öffentlichen Gesundheitspflege und in Anerkennung der Tatsache, daß die Badeeinrichtungen der Gesellschaft für die Einwohner der Stadt unentgeltlich geworden sind, der Magdeburger Bade- und Waschanstalt auf Widerruf jährlich 12000 Kubikmeter Leitungswasser kostenfrei zu liefern und dem Rechenungsverhältnis wie bisher zu 4 Pf. für 1 Kubikmeter zu berechnen. Die Entwürfe auf Ermäßigung der Preise für Gas und elektrischen Strom haben beim Magistrat bisher keine Berücksichtigung gefunden. Die nächste Stadtverordneten-Versammlung wird sich mit dieser Angelegenheit zu befassen haben. Das richtige wird sein, die Stadt überlassen die beiden Badeanstalten und stellt sie der gesamten Bevölkerung zu freien Verfügung, voraus daß man einer privaten Erwerbsgesellschaft Zuwendungen macht.

— Unfälle. Dem Arbeiter Hermann Karg aus Gr. Ottersleben leg am Montag in der Maschinenfabrik Rudow ein T-Prüfer gegen den rechten Unterschenkel, wodurch derselbe eine Verletzung erlitt. Der Arbeiter Karl Stein aus Sülzen zog sich am Montag bei der Arbeit an Schleißen im Rasen-Gewandwerk eine Läsion der rechten Hand zu. Die beiden Verletzten wurden der Scharnhamer Krankenhaus überwiesen.

— Rabenraub. Am Montagabend gegen 3 Uhr geriet der Arbeiter F. Kraxje aus der Werkstatt mit seinem Rabe in der Nähe der Schwärze auf dem Breiten Wege zwischen die Schienen der Eisenbahn, wobei er sich dabei mehrere Verletzungen zu. Er ist in einem benachbarten Hause notdürftig verbandelt worden, wurde per Droschke nach seiner Wohnung gebracht.

— Heber-Feuers. Am Montag nachmittag gegen 11 Uhr der fünfjährige Sohn des Eisenbahnarbeiters Blankenborn in der Marktstraße in Rudow von einem Kutschmann. Das kleine Kind lag auf der Straße über das hintere Bein. Der Vater des Kindes trat dem Kutschmann sofort nach der Marktstraße 20 Schritte Entfernung der Eltern, wo ein herbeigeholter Kri-

einen Weinbruch feststellte. Den Wagenführer soll an dem Unfall keine Schuld treffen.

— Vortrag. Ueber Brustkrebshilf, Säuglingshülfe und Mutterschaftsversicherung wird Professor Dr. P. Mayer einen Vortrag, verbunden mit Lichtbildervorführungen, halten. Der Vortrag findet auf Veranlassung des Vereins Magdeburger Jugendklub am Sonntag den 16. Februar, abends 8 1/2 Uhr, in der Aula der Augustaschule, Bismarckstraße, statt. Der Eintritt ist frei.

— Ein Vortrag- und Liederabend wird am Donnerstag vom Bildungsausschuß des Gewerkschaftsvereins und des Sozialdemokratischen Vereins im „Luisenpark“ veranstaltet. Das Programm ist äußerst reichhaltig, so daß guter Besuch zu erwarten ist.

— Im Circus-Theater wird Mittwoch nachmittags 4 Uhr das Panzerstück „Schindler und Schachtel“ gegeben und zwar zu den bekannten, ganz kleinen Preisen. Die Detektiv-Comödie „Der Hund von Bakterville“ bleibt nur noch wenige Tage auf dem Repertoire. Die Direktion macht darauf aufmerksam, daß die Vorzeiger der Abonnements-Auflage unserer Zeitung für 1. Rang, welcher sonst 80 Pfg. kostet, nur 25 Pfg. und für Saal, welcher sonst 1,05 Mark kostet, nur 50 Pfg. zahlen.

Provinz und Umgegend.

Wahlkreis Wanzleben.

Diejenigen Parteigenossen, welche noch Sammellisten oder sonstiges Material unseres Kreisvereins in Händen haben, ersuchen wir hiermit, möglichst bald mit ihrem örtlichen Wahlkomitee abzurechnen, damit dieselben in der Lage sind, eine Abrechnung schnellstens aufstellen und dem Zentral-Wahlkomitee übermitteln zu können.

Zur Wahl in Wanzleben.

Die „Magdeb. Ztg.“ veröffentlicht eine längere Zuschrift über die Wahl in Wanzleben, die als Antwort auf unsere Darstellung der Wahlmethoden der Rieseberger zu betrachten ist. Der Einsender, der übrigens irrtümlicherweise den Genossen Silberichmidt als den Verfasser jenes Artikels bezeichnet, drückt sich sehr vorsichtig aus. Er will das mitteilen, was er auf Grund der eingezogenen Erkundigungen für wahr hält. Er hält aber manches für wahr, was unrichtig ist und stellt andres falsch dar, bestätigt aber genug, um den ganzen Wahlsatz in Klein-Wanzleben ungültig zu machen. Damit ist die Wahl Riesebergs überhaupt ungültig.

Der Verteidiger der Wahlstrategen in Wanzleben gibt zu, daß tatsächlich am Sonntag vor der Stichwahl in Klein-Wanzleben vor jedem Hause ein Posten aufgestellt war, der sozialdemokratische Stimmzetteltreuer fern hielt. Er bestätigt ferner das Postensystem am Stichwahltag, daß es „mit dem allerorten geübten Schlepptreibe“ vergleiche. Daß der Gemeindediener ausgeschickt hat, nur Stimmzettel für Rieseberg oder Silberichmidt seien gültig, berichtigen wir hiermit. Wir haben übrigens schon in unserer Besprechung der Wahlvorgänge betont, daß der Gemeindediener selbst bestreite, die geschehene Aussetzung: „Nur an Wahltagen ausgegebene Stimmzettel sind gültig“, vorgenommen zu haben. Wenn der Mitarbeiter der „Magdeb. Ztg.“ sich aber so sehr darüber freut, daß in der „Volksstimme“ zugegeben worden ist, der Stimmraum in Klein-Wanzleben sei vordemstänzig gewesen, so verrät er doch allzu deutlich und allzu früh die Freude darüber, daß die Sozialdemokraten einen wesentlichen Punkt übersehen haben. Aber er irrt sich. Die Sozialdemokraten haben es wohl bemerkt, daß auch der Stimmraum nicht war, wie er sein soll, und wenn auch der Artikelschreiber hier die Klein-Wanzlebener Herren zu gütlich beurteilt hat, im Wahlprotokoll werden diese schon erkennen, daß alle ihre Schliche bekannt geworden sind.

Daß in Wanzleben unsere Genossen aus dem Wahllokal hinausgeworfen wurden, bestätigt die Zuschrift. Sie unterschätzt aber die Tatsache, daß die Leute auch verprügelt wurden, was man allerdings begreifen wird, wenn man bedenkt, daß die „Magdeb. Ztg.“ jetzt jeden Tag über den Terrorismus der Sozialdemokraten soviel zu erzählen hat. Dazu passen Darstellungen über ordnungsparteiliches Terrorisimus nicht. In Wanzleben soll nicht mit Flinten, sondern mit Böllerschüssen der Sieg Riesebergs gefeiert worden sein. Der Gewährsmann der „Magdeb. Ztg.“ kann ja nicht überall dabei gewesen sein und daher auch nicht wissen, ob nicht ein freudig erregter „ordnungsliebender“ Bürger Wanzlebens seine Gewehr- und Böllerschüsse vereinnahmt hat. In Wanzleben ist alles möglich, auch das schärfste Schießen. Zum Schluß noch ein Wort: Die Einlegung des Wahlprotokolls wurzelt keineswegs in „dem Schmerz der Genossen“. Aber der Stimmraum hätte u. dergleichen auch einmal gezeigt werden, daß sie nicht über Recht und Gesetz steht, und deshalb ist der Wahlprotokoll eingelegt worden. Er wird sicherlich den Herrschern von Klein-Wanzleben klar machen, daß auch ihre Gewalt eine Grenze hat.

St.-Ottersleben, 11. Februar. (Gemeindevorsteher-Sitzung.) Die Einsegnung der Amtsgartenstraße konnte nicht abgeschlossen werden. Nach dem vom Amtsvorsteher vorgelegten Plan der Straße der nach der Grundbuchunterzelle angelegt ist, stellte es sich heraus, daß der Gemeinde St.-Ottersleben nur 44 Ar gehören, während St.-Ottersleben 59 Ar gehören. Aus diesem Grunde könne St.-Ottersleben die Straße nicht entzählen, da hauptsächlich St.-Ottersleben den Grund und Boden bezahlt haben will. Nach langer Beratung hat Herr Heilmann den Antrag, die Einsegnung der Amtsgartenstraße nicht vorzunehmen. Dieser Antrag wurde angenommen. Im Interesse der Anwohner wäre es dringend erwünscht, wenn sich beide Gemeinden einigten, damit diese Straße endlich gepflastert werden kann. In der Sitzung vom 9. Februar wurde Herr Schloßermeister Höhring als Schlichter wiedergewählt.

Mittelsleben, 12. Februar. (Beschränktes Chorgesäng?) Im hiesigen „Luisenpark“ erlösen vor einigen Tagen eine Notiz Bürger und Schauspieler. Die Tendenz der Notiz ging darauf hinaus, den Schauspielern engeren Ansehens zu die Bürgerlichkeit zu gewähren. Dieser Gedanke war gewiß löblich, gab es doch dem Schauspielere Stillsitzen, hiesige Kritik seiner Kunst unmittelbar durch das Publikum zu hören. Ueber diese Notiz sah sich ein Anonymus veranlaßt, seine „Befür“ der Redaktion des „Tageblatt“ zuzuschicken. Die Notiz freit von sich jedoch widerwärtigen Ausdrücken, daß wir es uns erlauben wollen, sie hier wiedergeben. Daß es aber tatsächlich Personen gibt, die über die Künstler so urteilen, soll hiermit registriert werden. Daß sich die hier gestehenden Schauspieler durch solches Geschick in ihrem Chorgesang verhalten, ist natürlich. Immerhin ist es für einen hiesigen Anwalt, einen wirklichen Künstler ist über ein solches Geschick zu erheben. Unangenehm und der Künstler nicht schicklich erachtet es uns, das gekannte Chorgesäng durch einen öffentlichen Injurienprozeß reparieren zu lassen; das sehen einseitige Personen lang als verfehlt an.

Samstag, 12. Februar. (Gut unterrichteter) scheint das hiesige „Tageblatt“ von der Aussperrung der hiesigen Holzarbeiter zu sein, denn es bringt die widersprechendsten Nachrichten darüber, ohne bis jetzt eine wahrheitsgemäße Darstellung der Sachlage gebracht zu haben. Wozu soll er eine solche auch haben? Seine Nachrichten enthält es aus Unachtsamkeiten, und da wir es nicht weiter senden, wenn der selbe Unmut über die jetzt erfolgte Aussperrung — das mögen sich alle die merken, die jetzt während von einem Lohnkampf ja sein, — in die Welt gesetzt wird. Statt sich als unparteiisches

Blatt, als welches es sich immer geteert, auch von den Arbeitern darüber berichten zu lassen, unter welchen Umständen und warum die Aussperrung der Holzarbeiter erfolgt ist, läßt es sich von seinen Mitarbeiter solche entstellten Berichte geben. Wir haben ja schon öfter Gelegenheit genommen, das „Tageblatt“ als „Ununternehmerblatt“ zu bezeichnen. So verschärfte vor ein paar Tagen jemand eine Entgegnung auf die entstellten Berichte im „Tageblatt“ zu bringen. Mit einigen Zeilen ist das „Tageblatt“ die längeren Ausführungen des Betreffenden ab. Dagegen finden wir, daß ein „Eingefandter“ sich in einer Zeile befindet, das sich eingehend mit dem Holzarbeiterverbande beschäftigt und den hiesigen Arbeitgeberverbänden Mut machen sollte. Wir wollen zu dieser Feststellung weiter nichts hinzufügen als das, daß es schlimm um die Ueberzeugung eines Arbeiters bestellt sein muß, der ein derartiges „Ununternehmerblatt“ noch liest. In jeder Arbeiterwohnung gehört ohne Ausnahme die „Volksstimme“.

— (Eine Stadtverordneten-Sitzung) findet am Donnerstag statt. Auf der Tagesordnung stehen 13 Vorlagen.

— (Ein Einbruch) wurde am Sonabend abend zwischen 6 und 7 Uhr bei dem Fleischermeister Wolter in der Grünstraße verübt. Der Dieb, dem Schmuckfaden, Geld und Kleidungsstücke in die Hände fielen, ist in der Person des Fleischergehilfen Koglin ermittelt. Man fand bei ihm noch verschiedene Diebstahlsgegenstände, wie Dietriche und Meißel. Er wurde in das Gerichtsgefängnis gebracht.

— (Billige Schuhe.) In einer hiesigen Schuhfabrik wurden kürzlich von der Arbeiterin U. G. über 20 Paar Schuhe entwendet, die sie an Fremdbinnen und Bekannte billig verkauft hat, soweit der Vorrat reichte.

— (Die Parteigenossen,) welche noch im Besitze von Bisten sind, ersuchen wir, diese sofort wegen der Abrechnung an den Gewerkschaft D. Bracht, Dr. Wahmstraße, abzuliefern.

Thale, 12. Februar. (Wenigstensige Forderungen.) Die Arbeiter des Emailierwerkes hatten aus Anlaß des Kohlenmangels auf dem Hüttenwerke vier bis fünf Schichten feiern müssen. In einer Werkstattsversammlung beschloßen sie, die Direktion zu ersuchen, den Lohnausfall dadurch zu mildern, daß sie jedem 20 Mark als Abschlag geben sollte, die dann in Raten a 5 Mark in den nächsten vier Monaten in Abzug zu bringen wären. Wir können jetzt feststellen, daß am letzten Sonnabend allen Arbeitern mit Ausnahme einiger, die nichts brauchten, das Geld ausgeschüttet worden ist. Damit werden auch diejenigen zufrieden sein, die da erklärten: „Seht ihr nun, der Verband kann auch nichts machen. Das Hüttenwerk hat zwar eine augenblickliche Ausgabe von circa 20 000 Mark, aber Schäden wird es durch ein derartiges Entgegenkommen nicht haben. Jedenfalls arbeitet es sich besser mit zufriedenen als mit unzufriedenen Arbeitern.“

— (Die Rabattsparevereine,) die in den Großstädten als Kampforganisationen gegen die Konsumvereine fungierten, hatten sich auch bei den hiesigen Geschäftsteilnehmern eingeführt. Manche haben allerdings die Rabattmarken nur gezwungen durch die Konkurrenz eingeführt. Jetzt fällt manchem ein Stein vom Herzen, da das System in die Brüche zu gehen scheint. Die Firma Hugo Meyer, welche die Geschenke auf Marken herausgab, hat jetzt erklärt, daß außer einigen Klippigkeiten und einem Kaiserbild die Gegenstände vergriffen seien. Neue Gegenstände kommen nicht mehr auf Lager, da die Firma keine Wertgegenstände mehr liefert. Wer bei diesem Unternehmen der Schatzkammer war, wird sich später herausstellen. Daß die Dummen „alle“ werden, kann man wohl kaum behaupten.

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Magdeburg.

Sitzung vom 11. Februar 1907.

Wegen Stempelhinterziehung wurde der Tischler und Geschäftsführer Mag Diebing mit 4 Mark Geldstrafe belegt.

Wegen Betrugs und Unterschlagung. Der schon öfter wegen Betrugs und Diebstahls bestrafte Hausdiener Karl Hübner, hier, geboren 1884, war in Stellung bei dem Hoforditor Wessert und verließ heimlich am 4. November 1906 nach Halberstadt. Einige Tage vorher erschwandte sich Hübner unter der Vorpiegelung, er wolle sich seine Sachen einlösen, von dem Arbeitgeber 5 Mark Vorschuss und von dem zweiten Hausdiener 2,50 Mark. Von einer Frau soll Hübner unbetagt einen Rechnungsbetrag von 6 Mark einkasstiert und das Geld behalten haben. Ferner soll er von drei Kunden für überbrachte Waren zusammen 8,50 Mark angenommen und das Geld nicht abgeliefert haben. In dem einen Falle quittierte er unter falschem Namen. Der Angeklagte erhielt wegen dieser Straftaten 1 Jahr Gefängnis.

Kleine Chronik.

Ein falscher Staatsanwalt.

In Hamburg sucht ein Gauner zwecks vorgelegter Entlassung bzw. Begnadigung von Strafgefangenen deren Verwandte auf, um Geldvorschuße zu erlangen. So erschien er dieser Tage bei dem Vertreter eines zurzeit in Fußfesseln inhaftierten Geschäftsmanns, stellte sich als Staatsanwalt Dr. Bohm vor und gab an, daß er die Begnadigung des Gefangenen beim Hamburger Senat betreiben wolle, wenn ihm ein sofortiger Kostenvorschuß von 150 Mt. gezahlt würde. Da der Fremde den Eindruck einer Amtsperson machte, zumal er mit einer gefüllten Aktentasche ausgerüstet war, so ließ sich der Vertreter des Inhaftierten mit ihm in Unterhandlungen ein, die damit endigten, daß der Herr Staatsanwalt mit einer Zahlung von nur 50 Mt. zufrieden war. Nachdem der Fremde über den Empfang des Geldes als „Staatsanwalt Dr. Bohm“ quittiert hatte, verschwand er auf Nimmerwiedersehen. Der Gauner konnte bisher nicht ermittelt werden.

Magnetische Gewitter.

Der Direktor der Sternwarte in Breslau, Professor Dr. Franz, teilt folgendes mit: Ein sogenanntes magnetisches Gewitter machte sich seit Sonnabend 4 Uhr nachmittags durch Erdstöße in den Telegraphenlinien von den Alpen über Spanien nach Nordwesteuropa bemerkbar, seit 5 1/2 Uhr nachmittags auch in der Richtung von Hamburg nach Schweden und Norwegen sowie nach England. Auch die Dresdener Sternwarte meldete Erdstöße in der Richtung nach Hamburg, vereinzelt auch nach Berlin. Die Magnetnadeln wurden hierdurch in Deklination wie in Inklination zu veränderten anomalen Ablenkungen gezwungen. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß man Nordlichter beobachten kann, wo klarer Himmel ist.

Aus Chikolunen wird berichtet: Eine seltene Naturerscheinung war am Sonnabend gegen 6 Uhr abends zu beobachten. Der nördliche Himmel erhellte in intensivem Lichte, welches in breiten violett-rötlichen mit blaulich-weißen fentrechteten Streifen abwechselte und bis zu 40 Grad hinauf den Himmel bedeckte. Die Erscheinung dauerte etwa eine halbe Stunde.

Romane aus dem Leben.

Vor 7 Jahren wurde in Baborze der Koltsarbeiter Dworowski erschlagen aufgefunden. Der Verdacht lenkte sich auf die Ehefrau, die auch die Tat eingestand und vom Gleim'schen Schwurgericht zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt wurde. Jetzt stellt sich heraus, daß die Ehefrau mit dem Zimmerhauer Morawies in intimem Verkehr gestanden hatte. Letzterer soll den Dworowski in der Absicht, die Frau zu heiraten, ermordet haben. Die Frau hat sich unzulässig verurteilen lassen, um jeden Verdacht von ihrem Gesicht abzuwenden. Weil er aber von ihr nach der Rückkehr aus dem Gefängnis nichts wissen wollte, kam es zu peinlichen Anstößen, die zum Verrot des Geliebten führten. Morawies wurde verhaftet. In denselben Baborze bei Rattowitz ist eine Frau aufgeführt, deren Ehemann als russischer Staatsbürger den russisch-japanischen Feldzug freiwillig mitgemacht hatte. Die Frau wartete nach Abschluß der Friedensverhandlungen vergeblich auf die Rückkehr ihres Gemahls. Schließlich wurde ihr von einigen Leuten, die gleichfalls an dem Kriege

2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 37.

Magdeburg, Mittwoch den 13. Februar 1907.

18. Jahrgang.

Das Deutsche Museum.

I.

Was das Kensington-Museum in London und das „Conservatoire des arts et metiers“ in Paris bedeutet, diese Rolle für Deutschland hat das „Museum von Meisterwerken der Naturwissenschaften und Technik“ übernommen, das seit Oktober 1906 auf Befehl Wilhelms 2. den Namen „Deutsches Museum“ erhielt. Damals wurde in der üblichen höflich-pomphaften Weise der Grundstein zu dem monumentalen Neubau des Museums gelegt, der aus Beiträgen des Reiches, Bayerns, Münchens und privater Stifter um viele Millionen auf einer Insel im lichtgrünen Isarstrom errichtet werden soll. Was bezweckt das Deutsche Museum? Es will eine lebendige Entwicklungsgeschichte des menschlichen Fortschritts und Erfindergeistes sein, soweit er sich praktisch auf den großen Gebieten der Naturwissenschaft, Technik, Industrie, Landwirtschaft und Verkehr betätigt. Ein lebendiges Buch der Erfindungen, dargestellt durch eine in der ganzen Welt einzig dastehende, nach historischen, technischen und wissenschaftlichen Gesichtspunkten geordnete Sammlung von Instrumenten, Maschinen und Apparaten im Original oder im Modell.

Will der Leser uns jetzt auf einem leider nur flüchtigen Rundgang durch die Schatzkammern des (vorläufig in 50 Sälen des alten bayerischen Nationalmuseums untergebrachten) Deutschen Museums begleiten, so wird er bald mit freudigem Erstaunen merken, daß das Museum eine noch viel höhere Bedeutung für die Gegenwartskultur besitzt, weil es eine volkstümliche Anstalt von höchstem sozialen Erziehungs- und Bildungswert ist. Ganz im Gegensatz nämlich zu sonstigen Museen und Archiven, die mit vornehmer Ausschließung des gemeinen Volkes nur den Spezialstudien gelehrter Fachleute dienen, will das Deutsche Museum seine ungeheuren Wissensschätze jedermann aus dem Volke frei dienstbar machen.

Es erreicht diese hohe Kultur Aufgabe durch ein streng durchgeführtes demokratisches Verwaltungsprinzip, für das den Leitern des Museums — es sind wohl in erster Linie Architekt Oskar v. Miller, Julius v. Koentgen, Prof. v. D. H. A., Rektor des Münchner Polytechnikums, Karl v. Lindner der geniale Erfinder der Eismaschine — auch der Dank des werktätigen Volkes gebührt. Die Eintrittsgebühr — 20 Pfennig bei freier Garderobe — ist so niedrig bemessen, daß sie erschwinglich ist. Die Besuchszeiten — bis 8 Uhr abends, außerdem Sonntags — sind absichtlich so gelegt, daß auch der Arbeitermann nach Schluß der Tagesfron in Werkstatt und Fabrik das Museum besuchen kann. Die Hauptsache aber: Zum erstenmal in einem populär-wissenschaftlichen Institut ist bei vollem Vertrauen auf die Ordnungsliebe und Disziplin der Besucher das Prinzip des modernen Betriebsbetriebes: Bediene dich selbst! angewendet worden. Neben jeder Maschine, jedem Apparat sind genaue Erklärungen des Betriebs und der Anwendung angebracht, in Wort und Bild. Jeder Besucher kann eine große Anzahl technischer

Maschinen selbständig durch Druck auf einen elektrischen Schalterknopf in Betrieb setzen. Er sieht außerdem eine Anzahl wichtiger Typen von Kraft- und Verkehrsmaschinen, so eine Schnellzugmaschine, einen elektrischen Straßenbahnwagen, Schiffstessel, Röhrentessel im Querschnitt mit Bloßlegung aller vitalen Teile. Jeder Besucher kann selbst die Gesetze des Falls, der gleichförmigen und beschleunigten Bewegung, des Pendels, des Kräfteparallelogramms, der Flieh- und Schwerkraft experimentell studieren. Er darf auf einem bequemen reichentisch Ellipsenzirkel und Planimeter in Anwendung bringen, die wichtigsten chemischen Grundreaktionen vornehmen, in Kabinen die Wirkung der Geißler-Crookes'schen Funkenröhren erproben. Er kann die Entwicklung der Schiene, des Ankers, des Fahrrads, der Panzerplatte, der Schiffsschraube, des Mikroskops und des Fernrohrs in Reihen nebeneinandergestellter historischer Modelle ebenso deutlich sehen, wie die Entwicklung der Telephonie, der Farbenphotographie, der Schnellpresse und des Bergbaus. Er kann Versuche mit Röntgenstrahlen, der sprechenden Vogellampe und der Lichttelephonie anstellen, denn alle Modellapparate der großen Physiker, Chemiker und Elektriker stehen ihm frei zur Verfügung, und nur die historischen Originalapparate, die oft einen Wert von Zehntausenden besitzen, sind gebührend geschützt. Wo in aller Welt ist in einem wissenschaftlichen Institut dem Bildungstrieb und Lerneifer des Publikums so entgegen-

Im Erdgeschoss betreten wir zunächst den Saal der Geologie, der in plastischen Reliefs die Entwicklung der Ansichten über Bau und Schichtung der Erde, über Vulkanismus, Erkenntnis der Gesteine enthält, ferner eine Reihe wertvoller Belegstücke für Versuche, aus fossilen Überresten die Tiere und Pflanzen der verschiedenen geologischen Epochen zu rekonstruieren. Saal 2: Berg- und Salinenwesen. Ein Sprung durch Jahrtausende, vom Saurier zum Industriemensch, der in der Erdkruste nach Salzen und Erden, Metallen und Kohlen wühlt und gräbt. Große, mit elektromotorischem Antrieb versehene Modelle, vom Gangbergbau des 18. Jahrhunderts, von Schachtbohrer- und Schmelzmaschinen, elektrische Erzelektromaschinen (System Siemens), Förderanlagen, gewaltige Preßluft-Steinbohrer, die Entwicklung des Fördertragens im Bergwerk, der Grubenlampe, der Rettungsapparate bei Grubenkatastrophen festhalten hier vornehmlich das Interesse. Die drei folgenden hohen Hallen behandeln Eisenhüttenwesen und Eisenbearbeitung. Rheinische Hochofen- und Stahlwerk-Anlagen, ein betriebsfertiges Modell des Kruppischen 1000-Zentner-Dampfhammers Fritz, daneben eine dampfhydraulische Schmiedepresse mit einem Preßdruck von 3 Millionen kg., Torpedobootmaschinen, vom Marineamt gestiftet, der Kampf zwischen Panzer und Platte bis zum vorläufigen Sieg der Kruppischen gehärteten Nickelstahlplatte, Balancier-Dampfmaschinen, Bessmer-Birnen in Originalgröße.

Vermischte Nachrichten.

Warum bleiben manche Ehen kinderlos? Von einer kinderlosen Ehe kann man erst dann sprechen, wenn die Ehe mindestens fünf Jahre kinderlos geblieben ist, wiewohl die Fälle nicht gar vereinzelt sind, in welchen auch nach längerer Dauer der Ehe sich Kinderlegen einstellen. Die Zahl der kinderlosen Ehen beläuft sich in Deutschland auf 7—12 Prozent aller Ehen. In einigen Ländern ist diese Ziffer noch größer. In den großen Städten sind die kinderlosen Ehen häufiger wie auf dem Lande; sehr groß ist die Anzahl in den Vereinigten Staaten. Was die Ursachen der kinderlosen Ehen anlangt, so soll eine derselben im erheblichen Altersunterschied der Ehegatten beruhen. Die Hauptursache liegt jedoch in krankhaften Zuständen. Bei der Frau kommt in Betracht: Mutarmut, Gallstauung, Trunkucht, Unterleibs-, Gehirns- und Rückenmarkskrankheiten und Bleibergiftung. Beim Manne bilden gewisse, meist vorheilig erworbene und nicht ausgeheilte Krankheiten die Hauptursache. In den oberen Gesellschaftsschichten sind kinderlose Ehen häufiger als in den unteren; umgekehrt trifft man sie wieder häufiger bei Bettlern und Bagabunden. Nach Prinzings Schätzung gibt es in Deutschland circa 700 000 kinderlose Ehen. Aber nicht die Kinderlosigkeit allein, sondern auch das Ein- und Zweikindersystem beruht oft in der krankhaften Körperbeschaffenheit eines der Ehegatten, und nicht immer, wie allgemein geglaubt wird, auf freiwilliger Beschränkung. Die Hauptursache der Beschränkung in den oberen Klassen und im Mittelstande ist die, daß die Frau auf möglichst lange Erhaltung ihrer körperlichen Reize bedacht ist und die Mühe scheut, eine Mehrzahl von Kindern aufzuziehen. Der Besitz einer größeren Kinderzahl gilt geradezu als unfein. So kommt es zuweilen vor, daß eine Nachkommenschaft ganz verabschiedet wird, zum mindesten beschränkt man sich auf ein bis zwei Kinder, auch wo die äußeren Verhältnisse den Unterhalt einer größeren Zahl sehr wohl gestatten würden. Der Besitz oder Mangel von Kindern ist übrigens für beide Eltern nicht von gleicher Bedeutung. Das Kind gibt der Frau Gelegenheit, ihren mütterlichen Instinkt zu befriedigen, und dies bildet für sie eine stetige reiche Quelle von Lustgefühlen, bei dem Manne handelt es sich im besten Falle bei der Erlangung von Nachkommenschaft um die Erfüllung eines Wunsches, der mehr oder minder lebhaft sein kann. Dementsprechend empfindet der Mann, dessen Wunsch auf Nachkommenschaft unerfüllt bleibt, dies zunächst auch nicht als eine Lücke in seinem Dasein, wie es bei der kinderlosen Frau oft der Fall ist. Für den fehlenden Kindererben findet oft ein Ausgleich durch ein innigeres Sichaneinanderhängen der Gatten statt, so daß von einer Lücke im ehelichen Leben nichts empfunden wird. Schwere wird der Mangel des Kindererbes jedoch empfunden, wenn Rücksichten auf die Gesundheitsverhältnisse der Frau oder die Gefahr der Übertragung einer Krankheit oder Krankheitsanlagen den Verzicht auf die Nachkommenschaft bedingen, oder wenn ethisch bedenkliche Motive bei einem oder beiden Gatten hierfür in Betracht kommen. Der freiwillige Kindererbenmangel begünstigt hier eine Wühlung der beiderseitigen Gefühle und führt schließlich zur völligen Entfremdung.

Wuntes Glend. In Wien ist vor kurzem der Zirkus Wallf finanziell zusammengebrochen. Es wurden dabei Einzelheiten bekannt, die ein interessantes Schlaglicht auf das wirklich unerhörte Glend werfen, in das manche Artisten durch Unfall der Gage geraten können. Zu den Artisten, die durch den Zusammenbruch des Unternehmens besonders hart mitgenommen erschienen, zählen Clown Joseph Womms und seine Gattin Elisabeth, Mitglied des Zirkusballetts. „Meine Situation“ — so berichtet Herr Adams — „ist außerordentlich traurig und wohl noch trauriger als die vieler meiner Kollegen und Kolleginnen. Jetzt stehen wir mitten im Winter und müssen Sommerkleider tragen, weil wir unsere Wintergarderobe noch nicht haben einlösen können! Sehen Sie mich und meine Frau nur an. Es friert uns, Herr, es friert uns, und zum Glück sind wir jetzt auf der Straße, denn wir sind unserm Vermögen Geld schuldig und es ist darum bei uns zu Hause sehr ungemütlich. Und zu alledem haben wir — übrigens nicht die einzigen des Personals — in diesen Tagen nichts zum Essen gehabt. Hoffentlich meine Frau einmal während einer Ballettprobe vor Hunger

Fenilleton.

Schiffer Worsse.

Erzählung von Alexander L. Rielland.

Unter Mitarbeit des Verfassers überseht von Dr. Friedrich Leskien. (7. Fortsetzung.)

„Es kann wohl sein, daß sich ein paar Freunde bei uns einfinden, wenn sie von der Versammlung kommen,“ antwortete Madame Torvestad.

„Ja — dann muß ich vielmal danken, Madame Torvestad,“ murmelte Worsse halb ärgerlich. „Sie wissen, ich passe nicht in die Gesellschaft.“

„Sagen Sie das nicht, Kapitän Worsse! sondern lassen Sie uns lieber wünschen und beten, daß die Zeit komme, wo Sie in diese Gesellschaft passen, bei der Gottes Wort zur Erbauung im Herrn gehört wird.“ — dies sagte sie mit großer Sanftigkeit und sah ihn mit ihren klugen Augen an.

Schiffer Worsse ließ ein wenig verlegen in der Stube umher. Darauf ließ sich nicht gut etwas antworten; den Teufel wollte er in die Versammlung, aber er wollte doch gern auf anständige Weise davon loskommen.

In diesem Augenblick erhob sich Lauritz an der Tür und machte Miene zu gehen.

„Nein, nein, Lauritz!“ rief der Kapitän, „Du darfst nicht gehen; wir wollten ja zusammen reden. Wo willst Du hin?“

„Ich muß in die Stadt und Unterkunft für die Nacht suchen,“ erwiderte Lauritz finster, aber mit einem Anflug von Trost.

„Was? Du sollst doch wohl bei Madame Torvestad wohnen? nicht wahr, Madame?“

„Nein,“ antwortete sie trocken, „wie Sie wissen, wohnen bei mir meist geistliche Menschen. Ich nehme keine Seelen bei mir auf.“

„Ja, aber Lauritz hat doch sozusagen eine Heimat bei Ihnen gehabt, Madame! — es ist doch allzu hart, für den armen Jungen, heimzukommen und so auf die Straße gesetzt zu werden.“

Worsse begriff jetzt, daß hier der Grund für den Kummer seines Leichtmatrosen lag, und in seiner Gutmütigkeit wollte er ihm gern helfen.

Aber Madame Torvestad antwortete nicht darauf, sie ergriff ihren Umhang und schied sich zum Gehen an.

„Also adieu, Kapitän Worsse,“ sagte sie, „und Sie sind herzlich willkommen. In einer halben Stunde erwarte ich Sara und vielleicht ein paar andre aus der Versammlung, dann essen wir miteinander zu Abend und vielleicht hält ein oder der andre dann eine kleine Andacht. Könnten Sie nicht in Gemeinschaft mit andern Gläubigen den Droggen fischen, sich mit Dank an den zu wenden, der sie aus Sturm und Gefahr gerettet und unbeschädigt über die wilden Wogen geführt hat?“

„Ja, ja freilich, Madame! Aber sehen Sie —“ Worsse stand da und wand sich ein bißchen.

„Nehmen Sie mir! Seien Sie nicht eigensinnig und geben Sie dem Rufe nach!“ — Sie streckte ihm ihre Hand entgegen und sah ihn freundlich an.

Aber Worsse zog die heimliche zurück und sagte halb im Scherz: „Ich will nicht gern eigensinnig sein. Aber ich finde, Sie, Madame Torvestad, sind ziemlich eigensinnig, daß Sie dem armen Lauritz kein Obdach gönnen wollen. Wollen wir einen Vergleich schließen? — ich komme zur Andacht, wenn Sie Lauritz bei sich wohnen lassen wollen — was? schlagen Sie ein, Madame Torvestad!“

„Ich würde mehr als das tun, Kapitän Worsse! wenn es dazu beitragen könnte, das Werk der Gnade in Ihnen zu fördern,“ erwiderte sie sanft und reichte ihm die Hand.

Darauf sagte sie in ihrem gewöhnlichen Tone zu Lauritz: „Du hörst, daß ich es des Kapitans wegen tue. Ich hoffe, Du wirst Dich so aufzuführen, daß ich es nicht zu bereuen habe. Du kannst Deine alte Kammer wieder beziehen, sie steht bereit.“

Damit ging sie.

Aber der Kapitän und der Matrose führten sich erst noch einen zu Gemüte. Das hatte Worsse angemerkert; und als er sah, wie seelenvergnügt Lauritz nach dem Lagerhaus davonschürte, um die Kiste mit den Wertwürdigkeiten zu holen, vergaß er für einen Augenblick, wie teuer er die kleine Dachkammer seines Leichtmatrosen bezahlt hatte.

III.

Gans Nilfen Jennesos stammte aus einer Familie, die früh bei Ganges Reisen durch das Kirchengelände zur religiösen

Erweckung gelangt war. Seit frühester Kindheit hatte er von dem geliebten Lehrer reden hören, seine Mutter hatte seine Lieder gesungen, und er selber trug seinen Namen.

Es gab also vieles, was ihn zur Nachfolge hätte treiben müssen. Aber der Knabe hatte eine kräftige, leidenschaftliche Natur, und bis in sein zwanzigstes Jahr machte er der Mutter durch sein wildes, leichtsinniges Leben vielen Kummer.

Da geschah es eines Nachts, als er spät von einem Tanzfest heim kam und sich an der Stube vorbei in seine Kammer hinaufschleichen wollte, daß er die Mutter jünger hörte:

Befiehl du deine Wege
Und was dein Herz frucht,
Der alletrauften Pflege
Des, der den Himmel lenkt,
Der Wolken, Luft und Winden,
Gib Wege, Lauf und Bahn,
Der wird auch Wege finden,
Da dein Fuß gehen kann.

Das war ein Choral, der jüngst in der Gemeinde aufgefunden war, und den, wie er mußte, die Mutter sehr liebte; aber er hatte bisher nie sonderlich darauf achtgegeben.

Dem Herren mußt du trauen,
Wenn dir's soll wohlgergehn;
Auf dem Werk mußt du schauen,
Wenn dein Werk soll bestehen.
Mit Sorgen und mit Tränen
Und mit selbstgeirer Pein,
Läßt Gott sich gar nichts nehmen,
Es muß erbeten sein.

Die Dünnheit des Tanz- und Trinkgelages schwanden aus seinem Haupte, und als die Mutter mit ihrer feinen, hellen Stimme wiederholte: „Läßt Gott sich gar nichts nehmen, es muß erbeten sein — da fühlte er sich durch die schlichten Worte so wunderbar ergriffen, daß er in heftiges Weinen ausbrach, das er nur mit Mühe unterdrücken konnte, bis er hinauskam.“

So wanderte er die ganze Nacht in Angst und Tränen auf seines Vaters Hof umher „im Kampfe mit dem Herrn“. Erst als die Sonne aufging, ward ihm die Gnade zuteil, beten und danken zu können.

(Fortsetzung folgt.)

„Wann er weg geht?“ ... Weiter berichtet der Clown: „So wie wir haben auch von uns gelitten. Erster ging zum andern, um zu pumpen, nach dem Brot umzugehen. Wer eines hatte, teilte es auch mit dem andern. Was es bei diesem oder jenem Kollegen zu Mittag fressen, so lud er die Kerntzen, Frauen und Kinder, zu sich zu Tisch. Gar manchen Abend war's, daß ich der Luftig-macher sein und Späße treiben und meine Frau Ballett tanzen mußte, und daß wir dann nachdem wir uns richtig abgedreht hatten, uns fragten: Was nun tun, um zu einer Schüssel mit etwas Warmem zu kommen? Frau Adams, die Gattin des Clowns, bemerkte noch: Ich möchte jetzt nach Hamburg; dort leben meine Angehörigen. Vielleicht findet mein Mann dort irgend eine Beschäftigung. Um Gottes willen, irgendwas muß es doch Menschen geben. Wir wollen ja nicht viel: nichts als eine Arbeit, und wenn sie noch so schwer, nichts als das tägliche Brot für unsre Kinder“ ...

Der Großstadtspatz. Der Sperling ist der richtige Großstadtvogel. Er ist erst irgendwelche Gewohnheitsrechte zugeteilt, so verteidigt er sie mit einer Beharrlichkeit, die imponieren muß. Und bei längerer Nichtbeachtung seiner Ansprüche (seltens der gleichgültigen Menschen) arten seine Forderungen in ein regelrechtes Geschimpfe aus. Der Schnabel ist ihm durch nichts zu stoppen. Seine Intelligenz befähigt ihn durchaus, auf der Stufenleiter des Lebens höher emporzusteigen. Er besitzt alle Anlagen, sich den modernen Kulturverhältnissen anzupassen. Und das schließt wiederum seine Manieren doch ein wenig ab. Der Großstadtspatz ist unvorsichtig, unangenehm, zutraulich — wenn auch diese Annäherungsversuche von Tierfeinden manchmal plumbe Vertraulichkeit gescholten werden. Und er hat in der Großstadt die Polizeigehege respektieren gelernt. Vergreift er sich etwa an fremdem Eigentum? Er nimmt, was abfällt — d. h. die Brotkrumen, die vom Frühstück der Spaziergänger auf den Promenaden abrollen, die Hefen- und Gerstentörchen, die mittellose Drosgelände ihm aus ihren Futtereimerchen ausschütten, und was sonst an guten Dingen zwischen dem Gehäuf der Straße liegen bleibt. Es gibt ja auch sonst gar nichts für ihn zu holen. Denn wo sind noch Obstgärten in Großstädten? Man frage einmal die Gartenbesitzer auf dem Lande: wem gehören dort die lachenden roten Früchte, den Spazier- oder den Menschen? Die letzteren können sich zwar im Winter und zur Blütezeit die Illusion des Besitzes; doch sobald die ersten Äpfel auch nur einen rüchlichen Anhauch zeigen, wird der Mensch über die Bedeutung seines vermeintlichen Herrtums aufgeklärt. Selbst die abenteuerlichsten Vogelgeschichten verhalten ihm nicht dazu. Die Grautierchen lachen ihn aus, ergreifen Besitz von der Ernte, und der Mensch mag sehen, was übrig bleibt. Nun läßt sich gegen solche Auffassung des Sittlichkeits kaum etwas einwenden. Bei der Schöpfung kamen die Vögel einen ganzen Tag früher auf die Welt als die Menschen, fanden also bei ihrem Eintritt ins Leben die Obstbäume schon vor. Wer zuerst kommt, mahlt zuerst. Aber der Großstadtspatz weiß gar nicht, was eine Kirchtur ist. Legt man ihm eine im Sommer aus Fensterbreite, so läßt er sie ruhig verdorren. Diese seine Unkenntnis kommt einzig aus Rande des egoistischen Menschen, der das Gartengelände der Großstadt vernichtet und als Baugrundstück ausnutzt. Er betrügt den Spaziergänger damit um eines seiner wichtigsten Nahrungsmittel. Er hat ihn also zu entschädigen, wenn er gerecht sein will. Der Sperling ist doch auch kein Wildvögel und hat Familienorgen gleich ihm. Ihm aber richtet die Stadtverwaltung keine Miße ein, keine Wärmehallen und keine Volkshäuser. Da muß wie überall, wo die öffentlichen Organisationen eine Lücke lassen, die Privatwohlthätigkeit eingreifen. Gemmelmann und Hans, Hirschenhorn und sogar Spechtbüchsen und Kleinschmittene Burschenschaft — nichts verachtet ein echter Großstadtspatz, wenn er's unangenehm vor dem Fenster findet.

Waterlandslose Gejellen.
 Geht jetzt ein Reichler gegen euch die Hand
 Und spricht: Ihr Armen liebt kein Waterland!
 So steht doch auf und jagt ihn einmal frei,
 Was unsrer Deutschland für den Reichen sei?

Ist es das Land, das er mit Arbeit schmückt,
 Des Ehrs ihn errent, des Leid ihn drückt?
 Ist es das Land, das er im Herzen liebt,
 Für das er duldet und für das er gibt?

Ist es die Heimat, seines Volkes Herd?
 Das Land der Brüder, die er treulich ehrt?
 Ja, steht doch einer auf und jagt ihn frei,
 Ob so dem Reichen unsrer Deutschland sei!

Und nicht das Land, in dem er Schätze rafft?
 Und nicht das Volk, das mühsam für ihn schafft?
 Nicht deutsch, nicht Heimat, nur ein fremdes Welt,
 So feil, wie alles um sein schnödes Geld!

Ludwig Thoma.

Telegraphische Verbindung der Planeten.

Die Monatschrift der Astronomischen Gesellschaft Frankreichs veröffentlichte einen Aufsatz des bekannten Pariser Astronomen Camille Flammarion, der sich mit der Frage beschäftigt, ob eine telegraphische Verbindung zwischen den Planeten Mars und Erde schon bei der jetzigen Reichweite unserer jetzigen Hilfsmittel möglich sei. Dieser Aufsatz lautet in seinen Hauptstellen nach einer Uebersetzung der „Neuen Freien Presse“ wie folgt:
 Verschiedene Journale des Erdreichs veröffentlichten seit mehreren Monaten eine sensationelle Nachricht, über welche man dringende Aufklärung wünschen würde. Auf der britischen Insel Cape-Clear hat Herr Marten eine Station für drahtlose Telegraphie errichtet; dort erhält man täglich zwischen Witternachts und 1 Uhr immer das gleiche Signal, das man aber bis heute noch nicht entschlüsseln konnte. Man hat bisher vergebens versucht, aus den Zeichen ein Wort zu konstruieren, welches eines der bekannten Sprachen unjeres Erdballs angehören könnte, aber bisher blieb das geheimnisvolle Signal unverständlich. Man erzählt nun, daß der gelehrte Förderer der drahtlosen Telegraphie verstanden lieg, daß das Signal, da es mit keiner Sprache der Erde in Verbindung zu bringen sei, vielleicht von den Bewohnern des Mars geschickt sein könnte.

Die Idee ist originell, aber unwahrscheinlich. Jedenfalls wäre es gut zu wissen, was eigentlich beobachtet worden ist. Vielleicht handelt es sich um eine Störung durch den Erdmagnetismus oder die atmosphärische Elektrizität. Da sich Herr Marten jeder persönlichen Mitteilung über diesen Gegenstand enthält, ist es wahrscheinlich, daß er der Sache keine große Bedeutung beilegt. Andererseits wäre es sehr wichtig, zu wissen, was Wahres an dem Gerede dieser Geschichte ist, zu welchem Zeitpunkt die geheimnisvollen Zeichen begannen, wie lange Zeit sie gedauert haben und ob die Störung wirklich immer zur bestimmten Stunde erfolgt ist.

Wenn wie verschiedene Journale behaupten, das erhaltene Signal aus drei Punkten besteht, dem das S von Marten entspricht, so müssen wir auch der Morse-Apparate gedenken, die bei hoher Spannung der atmosphärischen Elektrizität gleichfalls mehrere Punkte geben, und daher anzunehmen, daß atmosphärische Elektrizität die wirkliche Ursache der Sache sei. Allerdings bleibt die regelmäßige Wiederkehr des Zeichens ein noch zu lösendes Problem. Solange wir also nicht eingehender untersucht sind, müssen wir uns vorzüglich und zurückhaltend in dieser Sache verhalten, aber nicht desto weniger bleibt das Ganze doch von höchstem Interesse. Außerdem dürfte es ja auch nicht den heutz.

Als die Idee einer Verbindung mit einer andern Welt zum erstenmal aufkam, hatte man zuerst eine Kommunikation mit dem Monde ins Auge gefaßt. Es ist schon lange her (im Jahre

1882), da schrieb ich in meinem Werke „La Pluralite des Mondes habités“, daß Krato in einem kurze über Astronomie in Paris erzählte, ein deutscher Geometer habe schon vor 20 Jahren vorgeschlagen, man solle auf einem weiten Terrain eine bestimmte Anzahl Spiegel aufstellen, welche das Licht der Sonne reflektieren und die in der Form einer geometrischen Figur arrangiert sind, so zum Beispiel den Pythagoräischen Lehrsatz demonstrieren. Vorausgesetzt nun, daß die Mondbewohner intelligent seien, so meint er, daß sie ohne große Mühe erkennen müßten, daß diese regelmäßigen geometrischen Figuren nicht eine Wirkung des Zufalls sein können, sondern daß sie von den Bewohnern der Erde mit Absicht gebildet sein müssen. Der Gedanke lag wohl sehr nahe, daß dann die Mondbewohner Gleiches versuchen würden, und so wäre eine erste optische Verbindung mittelst einer geometrischen Sprache zwischen zwei Weltteilen hergestellt.

Diese Idee, welche ich vor mehr als 40 Jahren in Umlauf gesetzt habe, wurde letzter manchenmal wieder aufgegriffen und besonders gern mit dem Planeten Mars in Verbindung gebracht, den uns die großartigen Errungenschaften des Fernrohrs so wunderbar nahegerückt haben.

Das geistige Leben scheint wirklich auf dieser Nachbarwelt einen Höhepunkt erreicht zu haben, und es ist gar nichts Rätselhaftes, zu glauben, daß man dort seit Jahrtausenden versucht hat, an uns Signale zu schicken, die wir noch nicht fähig sind zu verstehen. Die Wissenschaft ist in der Tat noch sehr jung auf unserer Erde. Es ist kaum mehr als 200 Jahre, daß wir anfangen, den Mars mit optischen Instrumenten zu beobachten und dessen Geographie und Meteorologie zu studieren, und selbst in unserer heutigen Epoche liegt nur eine kleine Zahl von Männern mit Ausdauer diesen Studien ob. Die Marsbewohner, in ihrer Ausbildung viel weiter vorgeschritten, können schon lange verschiedene Verbindungsmittel erdormen haben, denen wir vollständig fremd gegenüberstehen, und sie können daraus geschlossen haben, daß der geistige Gesichtskreis der Erdbewohner nicht sehr weit sei.

Es ist allerdings wahr, daß wir auf dem Planeten Mars manchmal leuchtende Punkte bemerkt haben, welche bei einer lebhaften Einbildungskraft den Eindruck von Signalen hervorzurufen konnten; eine aufmerksame Beobachtung hat aber gezeigt, daß es sich um natürliche Phänomene, um beleuchtete Bergspitzen und Wolken handelte. Ihre Fortschritte in bezug auf Marsgeographie sind aber in den letzten 20 Jahren so rapid gewesen, daß wir noch alles hoffen können.

Die magnetische und elektrische Wirkung der Apparate näher, aber sie laßt uns ein, darüber nachzudenken, daß die Menschheit auf unserer schwachen Insel nicht für immer abgeschlossen sein wird von ihren Schwestern im Weltensraum. — Marconis bringt uns wahrscheinlich der Lösung der Frage nicht

Wasserstände.

Ort	Datum	Wasserstand	Veränderung
Jungbunzlau	9. Febr.	+ 0.07	0.10
Baum	"	+ 0.10	+ 0.10
Budweis	"	- 0.02	- 0.02
Prag	"	+ 0.22	+ 0.10
Unstrut und Saale.			
Straußfurt	10. Febr.	+ 1.35	+ 1.30
Weißfels Untp.	"	+ 0.50	+ 0.52
Trotha	"	+ 2.14	+ 2.12
Mtsteden	"	+ 1.84	+ 1.84
Bernburg	"	+ 1.40	+ 1.40
Calbe Oberpegel	"	+ 1.90	+ 1.80
Calbe Unterpegel	"	+ 1.10	+ 1.10
Mulde.			
Deßau	10. Febr.	+ 1.28	+ 1.26
Muldenbrücke	11. Febr.	+ 1.26	0.02
Elbe.			
Barbuis	9. Febr.	+ 0.08	+ 0.10
Brandeis	"	+ 1.70	+ 1.66
Melmit	"	- 0.10	- 0.16
Lettnitz	"	- 0.10	- 0.12
Müllig	10.	-	+ 0.50
Drosden	"	- 1.34	- 1.37
Troskau	"	+ 0.82	+ 0.80
Wittenberg	"	-	+ 1.85
Kosflau	"	+ 1.19	+ 1.19
Barby	"	+ 1.56	+ 1.54
Schönebeck	"	-	+ 1.48
Magdeburg	11.	+ 1.35	+ 1.34
Langermünde	10.	+ 2.32	+ 2.28
Wittenberge	"	+ 2.05	+ 2.06
Breda-Deinitz	"	+ 3.23	+ 3.18
Lauenburg	"	+ 1.60	+ 1.53

Franz Stute
 Magdeburg-Buckau

Ihre Konfirmation

empfehle Hüte, weich und feil, Krautwatten, Wäsche, Sontträger, Handschuhe für Knaben u. Mädchen, Chemisett- u. Manschettenknöpfe, Portemonnaies usw. 2848

Trauer-Hüte
 Blusen, Kostümröcke
 Kreppe, Flore etc.
 in grösster Auswahl
Lange & Münzer
 51a Breiteweg 51a

Auf Kredit
 an Jedermann ohne Ausnahme!

- 1 Kleiderschrank
- 1 Battstelle mit grosser Matratze
- 1 Kommode
- 1 Spiegelspind
- 1 Spiegel

Anzahlung pro Stück

3.00

Mark

- 1 Sofatisch u. 2 Stühle
- 1 Teppich
- 1 Küchenschrank
- 1 Anrichte
- 1 Küchentisch, 2 Stühle
- 1 Schaukelstuhl
- 1 gr. Paneelbrett la.
- 1 Wanduhr
- 1 Sportwagen usw.

NUR bei

A. Friedländer
 Möbel- und Waren-Kredithaus
 Breiteweg 118

Kredit auch nach auswärts

Wer bei Kaphengst kauft spart Geld!
 Grösste Auswahl am Platze.

Kleiderstoffe
Seide
Tischdecken
Gardinen
Bettfedern
Inletts
Weisswaren 3007

Otto Kaphengst
 Halberstädter Strasse 106 a.

Stundesamt.

Magdeburg-Mtstadi, 11. Febr.
 Aufgebote: Maschinist Friedr. Erbs mit Dorothee Göbel geb. Bieg. Kaufmann Richard Schwarzbach in Niederelblich mit Frida Kaufmann hier. Postbote Richard Hermann Jendt hier mit Elise Amalie Gulba Kaufmann in Eichenbarleben. Zimmermann Wilh. Nebelband mit Hermine Emma Runge in Schadensleben. Architekt und Fachzeichner Karl Freudentberg in Breslau mit Auguste Johannke hier. Dekorationsmaler Ernst Emil Halle in Wittenberg mit Rosa Gertrud Drimann hier. Bäcker und Konditor Karl Ehrede hier mit Anna Minna Dobe in Exleben. Bäcker Paul Henning hier mit Klara Uhlmann in Magdeburg.

Geburten: Gertrud, T. des Arbeiters August Döwter. Gertrud, T. des Eisenbahn-Arbeiters Emil Krause. Erwin, S. des Maschinenheizers Otto Kersten. Erich, S. des Kaufmanns Adolf Bahle. Erwin, S. des Maschinenheizers Wilhelm Bornhördt.

Todesfälle: Kanzleireferent A. D. Franz Demhardt, 63 J. 8 M. 1. Kutscher Karl Hellwig, 47 J. 11 M. 19 J. Albert, S. des Verwalters Postkassens August Landmann, 13 J. 8 M. 9 J. Martha, T. des Barbierhelfers Ray Nöhle, 3 J. 18 J. Heinrich, S. des Kräft.

Christian Bremer, 1 J. 3 M. Karl S. des Arbeiters Karl Adler, 15 J. Sudenburg, 11. Februar.
 Geburten: Gertrud, T. des Arbeiters Karl Bollmann. Walter, S. des Arbeiters Friedrich Krause. Violette, T. des Ingenieurs Ernst Lindner.

Todesfälle: Margarete Meinhart, unverheh., 29 J. 11 M., 5 J. Luise geb. Labefeld, Ehefrau des Weichenstellers August Schwarzl, 43 J. 11 M. 17 J. Frau, T. des Schlossers Franz Weich, 2 M. 26 J. Walter, S. des Arbeiters Friedrich Krause, 2 J.

Wandau, 11. Februar.
 Aufgebote: Arbeiter Heinrich Gismann mit Emma Walmadel geb. Jung. Arbeiter Anton Kuback mit Luise Gertrud Bogelsberg. Prototyp Gerhard Rudolf Johann Bonte mit Karoline Anna Berta Elsa Uebe.

Geburten: Hermann, S. des Lithographen Hermann Wilmann. Erna, T. des Nachtwachmanns Max Köntopp. Rudolf, S. des Schlossers Adolf Böhm. Rosa, T. des Arbeiters Heinrich Degenhardt.

Renstadt, 11. Februar.
 Aufgebote: Buchbinder Gustav Richard Bauer in Erfurt mit Elise Marie Fink hier. Eisenhauer Gustav Karl August Müller mit Emma Elise Sophie Denede.

Geburten: Walter, S. des Wärders Hugo Lonn. Ewald, S. des Arbeiters Eduard Blume. Käthe, T. des Arbeiters Wilhelm Krause. Friedrich, S. des Schuhmachers Friedrich Naumann. Friedrich, S. des Lohnbinders Friedrich Böhm.

Todesfälle: Karl, S. des vereid. Wiegens Wilhelm Goldhaujen, 4 M. 2 J. Hildegard, T. des Holzhandlers Otto Pajemann, 3 M. 30 J. Otto Karl Willi, unveh., 10 M. 24 J.

Burg, 11. Februar.
 Eheschließung: Schuhmach. Adolf Karl August Glier mit Marie Walter.

Geburten: S. des Tischlers Gustav Schmidt. T. des Schlossersmeisters Paul Buchholz.

Todesfälle: Privatm. Albert Gerede, 64 J. Paul, S. des Drechslers Paul Wehl, 1 J. Witwe des Schuhmachers Heinrich Wiegand, Johanne geb. Jentrich, 84 J. Willi, S. des Schuhmachers Peter Großfeld, 1 J. Brunnhilde, T. des Wärdersmeisters Karl Hartmann, 1 M. Schönebeck.

Geburten: Hildegard, T. des Brauers Richard Wiegand. Frida, T. des Fabrikarbeiters Willi Schwende. Karl, S. des Maurers Karl Bichhoff.

Eheschließung: Fabrikarb. Heinrich Steffens mit Anna Marie Kauf.

Todesfall: Willi, S. des Fabrikarbeiters Friedrich Heinrich-John, 2 J.

Staffurt.
 Aufgebote: Automotioheizer Paul Köhler mit Minna Erdmann. Analytiker Richard Steinmetz in Lünen Süd mit Minna Leiffert hier. Arbeiterinvalide Friedrich Wenzel mit Friederike Thalmann.

Eheschließungen: Fabrikarbeiter Hermann Weinger mit Kaufmanns Adolf Bahle. Erwin, S. des Maschinenheizers Wilhelm Bornhördt.

Todesfälle: Kanzleireferent A. D. Franz Demhardt, 63 J. 8 M. 1. Kutscher Karl Hellwig, 47 J. 11 M. 19 J. Albert, S. des Verwalters Postkassens August Landmann, 13 J. 8 M. 9 J. Martha, T. des Barbierhelfers Ray Nöhle, 3 J. 18 J. Heinrich, S. des Kräft. Wehhardt, 50 J.

„Das ist wahr, Herr Lucas,“ erwiderte Bonnaire freimütig auf eine Frage, „ich habe die Hart an Schreien Erfolg. Sie wissen, wie eine Frau, die mit Schreien gegen einen Mann vorgeht, das Schreckenswort der Arbeiterbewegung ist.“

„Nun, es scheint ja nicht zum besten zu gehen mit dem Glück für alle? Sie wollen also nicht nach Ihrer Art glücklich werden, die Tröpfe, die sich dazu herbeigelassen haben, sich in Ihre Kajerne einschließen zu lassen?“

„So oft er mit Lucas zusammentraf, neckte und verspottete er ihn in dieser scherzenden Weise ob seines Versuchs der Gründung einer fourieristischen Gemeinschaft auf der Crecherie. Und als Lucas bloß lächelte, fuhr er fort:

„Ich hoffe, daß Sie, ehe sechs Monate um sind, zu uns Anarchisten kommen werden. Ich wiederhole Ihnen, daß alles verfault ist und daß nichts anderes übrigbleibt, als die alte Gesellschaft mit Bomben zusammenzuschmeißen.“

Bonnaire, der bis jetzt geschwiegen hatte, warf plötzlich ein:

„D, Bomben werfen, das ist Unsinn!“

Er, der Kollektivist, war nicht für die Schreien, für die Propaganda der Tat, obgleich er von der Notwendigkeit einer baldigen und gewalttätigen Umwälzung überzeugt war.

„Wie, Unsinn?“ rief Lange verächtlich. „Glauben Sie denn, daß, wenn die Bourgeois nicht entsprechend vorbereitet werden, Ihre vielbetonte Sozialisation der Arbeitsmittel jemals durchzuführen ist? Ihr verkleideter Kapitalismus ist Unsinn! Erst müssen Sie alles zerstören, ehe Sie daran gehen können, alles neu aufzubauen.“

Sie fuhren fort, ihre anarchischen und kollektivistischen Lehren gegeneinander auszuspielen und sie gegenseitig zu bekämpfen, und Lucas konnte sich auf die Rolle eines Zuhörers beschränken. Der Abstand zwischen Lange und Bonnaire war ebenso groß, wie der zwischen Bonnaire und ihm. Wenn man den beiden zuhörte, wie sie scharf und verbissen miteinander stritten, so hätte man sie für Menschen verschiede-

ner Klassen, für Erbfeinde halten mögen, die bereit waren, einander zu zerfleischen, zwischen denen keine Einigung möglich war. Und dennoch wollten sie einer wie der andre nur das Glück aller Menschen, sie strebten beide demselben Ziele zu: Frieden, Gerechtigkeit und eine Arbeitsteilung, die allen das tägliche Brot und die Genüsse des Lebens verschaffte. Aber mit welcher Wut, mit welchem Haß standen sie einander jetzt noch gegenüber, solange es sich um die Wahl der Mittel handelte! Auf der langen und beschwerlichen Straße des Fortschritts lieferten sich die des Weges ziehenden Brüder, die alle von demselben Wunsche nach Befreiung durchglüht waren, bei jedem Haltepunkt blutige Schlachten, bloß um der Frage willen, ob es besser wäre, rechts oder links zu gehen.

„Nun, jeder ist sein eigener Herr,“ sagte Lange zum Schluß. „Lassen Sie sich von Ihrem Bourgeoisideal einschläfern, Genosse, wenn Ihnen das Vergnügen macht. Ich weiß, was ich zu tun habe. Ja, ja, es geht vorwärts mit den kleinen Angebinden, mit den kleinen Töpfen, die wir eines schönen Tages beim Präsekte, beim Bürgermeister, beim Präsidenten, beim Pfarrer abgeben werden, nicht wahr, Warfuß? Eine schöne Marktfahrt soll das werden, und fröhlich werden wir da den Narren ziehen, was?“

Das hochgewachsene, schöne Mädchen war wieder auf die Schwelle getreten, und ihre Gestalt ragte stolz und monumental zwischen den roten Ziegeln der kleinen Mauer empor. Wieder flammten ihre Augen auf und mit einem Lächeln drückte sie die Ergebenheit der Sklavin aus, die ihrem Herrn blindlings zu folgen bereit ist, auch bis zum Verbrechen.

„Ja, sie ist mit dabei, Genosse,“ sagte Lange in seiner knurrigen und doch zugleich zärtlichen Weise. „Sie hilft mir.“

Als Lucas und Bonnaire von dem Töpfer Abschied genommen hatten, ohne Groll, trotz ihrer geringen Übereinstimmung, gingen sie eine Weile schweigend nebeneinander. Dann fühlte sich Bonnaire gedrängt, seine Theorien abermals zu wiederholen, aufs neue zu betonen, daß es außerhalb der kollektivistischen Lehre kein Heil gab. Er verwarf den Anarchismus, so wie er den Fourierismus verwarf, diesen, weil er sich nicht unverteilt des Kapitals bemächtigte, jenen, weil er es gewaltsam erlöste. Und Lucas mußte wieder einmal denken, daß die Veröhnung der Gegensätze nicht eher eintreten werde, als bis das glückliche Reich der Zukunft gegründet war und die verschiedenen Sekteln in dem endlich erfüllten gemeinsamen Ideal sich vereinigten. Dann hatte der Streit um den besseren Weg endlich ein Ende, dann war das von allen ersehnte Ziel erreicht, und brüderlicher Frieden herrschte zwischen den Parteien. Aber welche schrecklichen Seelenqualen auf dem langen noch zurückzuliegenden Wege, welcher Schmerz, wenn die Brüder sich gegenseitig zerfleischen und sich selber am Vorwärtsschreiten hinderten!

Lucas kehrte in seine Wohnung zurück, tieftraurig über diese un-aufhörlichen Rückschläge, die ebensoviele Hindernisse für sein Werk waren.

teilgenommen hatten, die Nachricht gebracht, daß ihr Mann gefallen sei. Nachdem die Witwe einige Monate Trauer angelegt hatte, verheiratete sie sich zum zweiten Male. Dieser Tage wurde dem neugeborenen Ehepaar eine Ueberraschung zuteil; denn der Totgeglaubte kehrte als Krüppel — mit abgehängten Beinen — wieder heim. Angehörige dieser Familie soll der Gewann Nummer 2 gewißt sein, dem Wiedererlebten das Feld zu räumen. Die Ehefrau aber überhergt vorläufig alle beide Männer bei sich.

Eisenbahnunglück.

In der Nähe von Penzig entgleisten nach einer amtlichen Meldung von einem Personenzuge infolge Bruchs der Mittelachse an dem hinter dem Packwagen laufenden Postwagen die drei folgenden Personenzüge. Ein Personenzug vierter Klasse litt am. Zwei Personen wurden erheblich, zwölf Personen leicht verletzt.

Eingefandt.

Ihre diese Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.

Aus dem Dachdeckergerwerbe.

Mögen die nachfolgenden Zeilen dazu dienen, bei den Dachdeckern ein etwas tieferes Interesse als bisher für die gewerkschaftliche sowie politische Bewegung hervorzuwecken. Der Unglücksfall, der erst vor kurzem den Tod eines Kollegen zur Folge hatte, ist wohl auch geeignet, uns allen einmal die Frage vorzusetzen: wie schützen wir uns am besten vor dergleichen Unfällen? Wenn wir ehrlich sein wollen, müssen wir wohl alle eingestehen, daß wir samt und sonders noch viel zu viel Gleichgültigkeit den heute schon bestehenden Schutzvorschriften gegenüber an den Tag legen und diese Gleichgültigkeit müssen wir mit unserem Leben büßen. Sollte da nicht jeder einzelne daran denken, daß ihm ein solcher Unfall auch passieren kann? Nicht immer freilich verläuft ein Unglücksfall tödlich, aber beinahe noch schlimmer ist es, wenn einer zum Krüppel wird und sein Handwerk nicht mehr ausüben kann. Dann muß er von den niedrigen Renten der Unfallversicherung leben. Die Folge davon ist Hunger, Not, Elend und Sorge, die ihn und seine Familie betreffen, er selbst wird verbittert und das bescheidene Familienglück wird zerstört. Das alles kann vermieden werden, wenn die Kollegen den rechten Weg einschlagen und sich ihrer Organisation anschließen. Der Uebelstand, die es zu beseitigen gibt, sind noch mehrere, sie alle anzuführen, würde zu weit gehen, doch einiges sei hier noch bemerkt: Da ist die Ortskrankenkasse der Dachdecker und

Steinbecker in der Altstadt, wo ebenfalls verschiedenes zu ändern wäre. A. B. freie ärztliche Behandlung für die Familienangehörigen sowie Unterstützung derselben in Sterbefällen und vor allen Dingen geeignete Vertreter aus unseiner Reihen, die derartigen Aufgaben gewachsen sind und zum wenigsten die Krankenkassen-Versammlung besuchen. Auch die heute gezahlten Löhne sind derart, daß jeder einzelne Kollege zu der Ueberzeugung kommen muß, daß hier unbedingt eine Veränderung eintreten muß. Erreicht kann das nur durch eine geschlossene Organisation werden, denn Einigkeit macht stark; darum Kollegen, die ihr noch fern steht, hinein in die Organisation, hinein in den Zentralverband der Dachdecker Deutschlands, dann können wir dem Kommanden mit Ruhe entgegengehen. Kollegen, was ändern gelingt, sollte das für uns nicht auch möglich sein? Darum besuch in Massen die zu diesem Zwecke einberufene öffentliche Versammlung, welche am Donnerstag den 14. Februar, abends 6 Uhr, bei Brautisch, Fraßlochberg 9, stattfindet.

Bereine und Versammlungen.

Holzarbeiter.

Die am 9. Februar stattgefundenen sechs Versammlungen in Magdeburg, Alte Neustadt, Neue Neustadt, Sudenburg, Budau und Wilhelmstadt hatten sich durchweg eines sehr guten Besuchs zu erfreuen. Referenten waren die Kollegen Kees, Gorgas, Wieth, Lange, Ehrh und Deitel. Sämtliche Redner beschäftigten sich mit der Ausprägung und dem Uebernehmen des Verbandes, der das Bestreben zeigt, dem Deutschen Holzarbeiterverband den Vortritt zu machen. Der gute Besuch aller Versammlungen war Beweis dafür, daß unsere Mitglieder den Bewegungen in Berlin, Burg, Kiel, Lübeck, Dresden usw. mit großem Interesse folgen. Das gewaltige Interesse bewiesen unsere Kollegen aber am besten dadurch, daß mehrfach Anträge gestellt wurden, 50 Pfg. Extrabeitrag pro Woche auf ein Vierteljahr einzuführen. Infolge des abtönenden Standpunktes der Referenten, welche noch keine Notwendigkeit zu einem dergleichen Vorgehen sahen, wurden die Anträge zurückgezogen. Kampfesmut und Opferwilligkeit war die Signatur dieser Versammlungen. Ein Antrag des Kollegen Weiskind fand nirgend Unterstützung. Bekannt gegeben wurde noch, daß die Generalversammlung am Sonntag den 17. d. M. im „Sachsenhof“ tagt. Hoffen wir, daß auch diese Versammlung gut besucht wird. Ernst genug ist die Zeit.

Vereins-Kalender.

Arb.-Mafscherverbund Solidarität Magdeburg. Vereinsabend: Abt. Wilhelmstadt („Ruisenpart“) Mittwoch; Abt. Budau („Thalia“) Donnerstag; Abt. Sudenburg („Reißer Bierhalle“) Donnerstag; Abt. Neue Neustadt („Reißer Bierhof“) Freitag; Abt. Alte Neustadt („Krone“) Freitag.

Cracau-Vereine. Sonnabend den 16. Februar, abends 8 Uhr, öffentliche Gewerkschafts-Versammlung im „Bürgerhaus“ (Zug: Abt. Hesse), Stephansbrücke 38.

Briefkasten.

Allen Briefkastenfragen ist die Abonnement-Dienung beizufügen. Schriftliche Mitteilung an die Fragenden erfolgt auch dann, wenn eine Markt beiliegend ist, nicht.

F. G. Allen. Die Kündigung mußte bis zum 3. Januar ausgesprochen werden, Sie brauchen die Wohnung nicht zu räumen.

Für den **Wahlfonds** gingen ein: Schönebeck. Vom Hosenarbeiterverband 20,00; Eintrittsgeld in der „Tonhalle“ 2,40; von der Versammlung am 24. Januar 78,70; Tellerfassung 28,32; Fabrikarbeiterverband Salze 15,18; vom Wahlergebnis im „Stadtpart“ 218,—; L. 2 12,70; L. 3 11,50; L. 31 9,60; L. 11 und 84 36,90; L. 77 15,25; L. 60 und 61 7,20; L. 17 6,—; L. 26 und 82 36,—; L. 22 1,—; L. 23 12,14; L. 46 5,50; L. 28 4,—; L. 83 3,85; L. 81 11,45; L. 80 5,70; L. 39 3,80; L. 49 7,80; L. 43 2,50; L. 51 2,25; L. 52 5,95; L. 54 6,65; L. 58 7,58; L. 76 0,25; L. 35 11,25; L. 63 4,05; L. 66 2,—; L. 21 0,65; L. 53 0,30; L. 14 3,30.

W. H. G. Schild.
 Ufersleben. L. 2 12,40; L. 3 13,75; L. 5 8,07; L. 7 3,85; L. 8 20,55; L. 10 12,80; L. 11 16,70; L. 12 4,—; L. 14 14,55; L. 15 6,—; L. 21 19,90; L. 23 2,80; L. 24 7,45; L. 25 3,60; L. 27 6,—; L. 28 2,—; L. 29 15,80; L. 32 10,45; L. 34 3,45; L. 35 8,65; L. 36 5,60; L. 37 11,25; L. 38 2,55; L. 39 8,30; L. 43 8,45; L. 44 0,90; L. 46 20,30; L. 48 27,90; L. 50 4,65; L. 51 15,70; L. 52 17,75; L. 53 33,75; L. 55 16,—; L. 56 19,—; L. 57 5,40; L. 181 5,50.

Wahlkreis Wolmirstedt-Neuhaldensleben. Bezirk Dahlewardeleben: L. 39 3,00; L. 48 6,35; durch Fr. Bernick 4,50; durch Heinrich Heutling 1,—; durch Fr. Müller, Weisdorf, L. 46 9,85; L. 47 18,40; L. 40 4,—. **German Heutling.**

20 Stück gebrauchte Fahrräder 10 Mk. an
Neue Fahrräder von 58 Mk. an, o. G. 3029
Motorräder gebrauchte u. neue, spottbillig
Albert Brennecke
 Sudenburg, Ecke Westendstrasse. Fernspr. 1938.

Hamburger Milch-Kakao mit Zucker.
Molkena (ges. gesch.)
 hergestellt nach eigenem Verf. für unsere Gesellschaft von **Gehr. Stollwerk A.-G. Köln a. Rh.** vereinigt Wohlgeschmack mit grösster Nährkraft, leicht bekömmlich für Kranke u. Kinder.
Vorzügliches Volks-Nahrungsmittel.
 Zu haben in allen Delikatessen- und Kolonialwarenhandlungen.
 1/4 Pfd. 1.25 Mk., 1/2 Pfd. 65 Pf.
Hamburger Milch-Kakao G. m. b. H.
 Hamburg. Stassfurt.
 Vertreter: **Albert Bunz, Magdeburg.**
 Fernsprecher 203. M40

Opel- und Astur-
 sind die dauerhaftesten und darum die billigsten.
 Vertreter gesucht.
G. A. Baohheim, Breitenweg 99.

Umsonst u. franco sendet **Pracht-Katalog** hervorr. Neuheit. in Stahl-, Spiel-, Musikwaren etc., ca. 5000 Gegenstände, Gold-, Optik-, Einkaufs-Quelle. Wichtig für jeden. Bitte zu verlangen. Beste enthaltend. Beste
Fritz Hammesfahr Fabrik und Foche bei Solingen.
 Versand per Nachnahme od. vorh. Kassa
 Beste Rasiermesser der Welt 3jähr. Garantie
 Haarschneide-Maschine „Perfekt“ mit Gebrauchsanzw., nach welch. Jeder ohne Verkenntn. d. Haare auf 3, 7 u. 10 mm Länge schneiden kann. Sollte d. k. kein Fam. fehl. Strichriemen M. 1.—
 Komplett Rasiergarnitur mit Stützstiller in schwarz Etui M. 4.25, 6.—, 8.—

Die Konditorei von Karl Schliestedt, Sudenburg, Halberstädter Str. 109
 empfiehlt täglich frisch
Kaffee- und Teegebäck, Torten, Topfkuchen, Pfannkuchen Suster und Königskuchen
Große Auswahl in Schokoladen, Konfitüren und Bonbons.

Wenig gebrauchte Nähmaschinen zum Preise von 25—60 Mk.
Neue Nähmaschinen aller Systeme unter Garantie in billigster Preislage.
A. Rose, Breitenweg 264 (Scharnhorstplatz).
 Kellereis seit 1865 best. Geschäft dies. Branche.
 Gewissenhafte Ausführung von Nähmaschinen-Reparaturen aller Art zu billigsten Preisen. 576

Auf Kredit
 auch nach auswärts
Ungeheuer!
 gross sind die Vorteile, welche
Sie bis 20. Februar
 bei mir genießen! Ich habe nach der Inventur sämtliche Waren, sowohl **Möbel** als auch **Bekleidung**, im **Preise** und in der

Anzahlung so herabgesetzt
 dass jeder bei mir
Auf Kredit
 und gegen bar
 kaufen kann! Beachten Sie die Vorteile, welche ich Ihnen biete! **Wer es nicht sieht, hält es nicht für möglich!** Wer grosse Geldausgaben vermeiden will, der komme zu mir!
Max Meyer
 Magdeburgs unstrittig allergrößtes Kredithaus
nur Breitenweg 30
 direkt neben dem Schultheiss-Restaurant

Auf Kredit

Zur Konfirmation!
 bringe mein Uhren- und Goldwaren-Geschäft in empfehlende Erinnerung.
Remontoiruhren für Schüler von Mark 7.50.
 Damen-Remontoiruhren von Mt. 10.00 an unter 2jähriger Garantie. **Rafsinower Brillen u. Kneifer, Kochische Mundharmonikas** mit den feinsten Silberstimmen von Mt. 0.50 bis Mt. 2.75. — **Ausstatt für Gaustelegographie.** — Reparaturen an Uhren, Gold- und Silberwaren, Musikwerken, Brillen und Kneifern usw. werden sachgemäß und billigst ausgeführt. 3062
Christian Meyer Uhrmacher-Fermersleben.
 Dajelbst wird ein Lehrling gesucht.

Arbeiter-Gesundheits-Bibliothek
 Heft II
Frauenleiden und deren Verhütung
 nebst einem Einhang:
Die Verhütung der Schwangerschaft
 Von Dr. Jaden
 — Mit sechs Text-Illustrationen —
 Preis 20 Pfennig
 Zu beziehen durch alle unsere Austrägerinnen und Kolporteurs sowie auch in der
Buchhandlung Volksstimme, Jakobstraße 49.

Stellenvermittlung für das Gastwirts-gewerbe
 erfolgt vollständig gebührenfrei durch den
Städtischen Arbeitsnachweis
 Abteilung für das Schank- und Gastwirts-gewerbe
 Geöffnet von 8—1 Uhr vormittags, 3—7 Uhr nachmittags
 Peterstraße 1. Sonntags geöffnet 10—2 Uhr. Telefon 2054.
 Vermittlung von ganzen Personalien für Hotels und Restaurants, Stellung von Lohnbüchern und Aushilfsstellern bei Festlichkeiten, Mäßen, Versammlungen usw. usw. — Vermittlung von Dienstpersonal.

Möbel-Total-Ausverkauf!
 Berlinerstraße 8, 1. Etg.
 zu nie gebotenen billigen Preisen!
 Elegante Wohnzimmer
 Komplett Schlafzimmer
 Moderne Küchen
 Sofas und Chaiselongues
 von 25 Mark an
 Elegante Garnituren und
 sämtl. Ersatzmöbel billig
 28 Pf. **Kein Laden.**

Leih-Haus
 Adolph Michaelis
 Apfelstraße 16, 1.
 (Gegr. 1881)
Höchst-Belohnung
 jeder Wertsache.
 Strengste Verschwiegenheit.

Billige Stiefel
 nur Altes Brücktor 2
 Waschen Sie schon mit
Kluges Seifensalmiak???

Kranke!
 Homöopath. Behandlung.
 Prälatenstraße 14
 Maßen Ede Simmelreichstraße
 Sprechst. 9-5 Uhr, Sonnt. 9-1 Uhr.
 Singer-Nähmaschine, tadellos
 u. abend, für 12 Mk. zu verkaufen
 Berlinerstr. 1b, I. II. 2147

Luisenpark.

Montag den 18. Februar 1907

Großes Bockbierfest

verbunden mit

Humoristischem Konzert

ausgeführt von der gut besetzten Klammarschen Kapelle unter geschätzter Mitwirkung des

Neue Neustädter Arbeiter-Gesangvereins.

ff. Bock !!
ff. Bockwurst mit Kraut
in bekannter Güte.

Konsumverein Barleben (o. G. m. b. H.)

Bilanz vom 30. September 1906.

Aktiva.		Passiva.	
Kassenbestand	2 187.80	Geschäftsguthaben der Mitglieder	5 627.—
Warenbestand Einkaufsw.	11 917.—	Hypothekentonto 2 Kreditoren	14 000.—
Inventory	4 314.98	Reservefonds	1 031.91
Abkrist.	160.33	Dispositionsfonds	6 516.81
Gebäude	16 581.87	Rückvergütung	11 174.80
Abkrist.	1 000.—		
Großverkaufsgel.-Anteil	268.—		
Außenstände an Kohlen	4 541.—		
Summa	38 650.32	Summa	38 650.32
Mitgliederzahl bei Beginn des Geschäftsjahres		Neu eingetreten	44
Im Berichtsjahr abgemeldet			19
Mitgliederzahl am 1. Oktober 1906			353
Das Guthaben der Mitglieder bei Beginn des Geschäftsjahres	5142.83		
Es wurde eingezahlt im Berichtsjahr	709.67		
Ausgezahlt	225.50		
Beim Schluß des Geschäftsjahres	5627.—		
Die Passivsumme der Mitglieder beim Beginn des Geschäftsjahres	6680.—		
Hat sich vermehrt durch Eintritt neuer Mitglieder	380.—		
am Schluß des Geschäftsjahres betrug	7060.—		

Der Vorstand.

Karl Thenerkauf, Martin Otto, Otto Elbe, Otto Thenerkauf, Herm. Siemee.

Wahlkreis Wolmirstedt-Neuhaldensleben.

Sonntag den 24. Februar, vormittags 11 Uhr in Neuhaldensleben im Lokale des Herrn Herzog
Außerordentliche Generalversammlung des Sozialdemokratischen Wahlvereins.

Tagesordnung:

1. Wahl der Mandatsprüfungskommission.
2. Bericht des Centralwahlkomitees und der einzelnen Wahlkomitees des Kreises.
3. Bericht des Vereins.

Die Parteigenossen wollen nunmehr die Delegiertenwahlen vornehmen. Zu beachten sind dabei die Vorschriften des § 5 des Statuts. Mitglieder haben unter Vorzeigung ihres Mitgliedsbuches Zutritt.

Nachmittags um 3 Uhr in demselben Lokal

Oeffentliche Kreisversammlung.

Zu dieser sind sämtliche Parteigenossen mit ihren Frauen eingeladen.

Tagesordnung:

1. Was lehrt uns die letzte Reichstagswahl? Referent: Stadtverordneter Richard Rijsch-Magdeburg.
2. Diskussion.
3. Bericht des Vereins.

Um zahlreiches Besuch bittet

Die Parteileitung des Kreises.

Maschinenisten und Heizer.

Oeffentliche Versammlungen

am Mittwoch den 13. Februar, abends 6 1/2 Uhr, in der Thalia, Budau.

am Donnerstag den 14. Februar, nachmittags 2 Uhr, in Rogas bei Pflugmacher.

am Freitag den 15. Februar, abends 6 1/2 Uhr, in Neustadt bei Küster, Fabrikstraße 516.

Referent in allen Versammlungen Gewerkschafts-Kollege Ungewicht.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht Die Ortsverwaltung.

Zentralverband der Zimmerer Deutschlands

Zahlstelle Magdeburg.

Sonntag den 16. Februar 1907

abends 8 Uhr

XI. Stiftungsfest

im „Saalbau“ (früher „Kaufhaus“) Gr. Storchstraße 7.

Während der Kaffeepause: Humoristische Vorträge und Vorklänge.

Die Kameraden von Magdeburg und Umgebung werden ersucht, sich an diesem Tage zahlreich zu beteiligen. Es ladet freundlich ein Das Komitee.

Magazin Löwinsohn

Spezialhaus für Glas, Porzellan und Haushalt-Artikel

47 Jakobstr. 47

Montag 4 Mittwoch
Dienstag 4 Donnerstag

39 Pf.-Tage

- | | | | |
|--------------------------|----|--|----|
| 5 Pakete Streichhölzer | 39 | 3 Rollen Klosett-papier | 39 |
| 1 Solinger Taschenmesser | 39 | 3 tiefe u. 3 flache Teller | 39 |
| 1 Flasche Bahum | 39 | 1 Markttasche | 39 |
| 1 Rüttelglocke | 39 | 1 kompl. Saarschneid-garnit., best. aus 1 Vorschneid-kamm, 2 Seitenfämmasen, | 39 |
| 1 Butterglocke zusammen | 39 | 1 Schwamm | 39 |
| 4 massive Eßlöffel | 39 | | |
| 6 schwere Kaffee-löffel | 39 | | |

5 Stück gute Toilettenseife 39

- | | |
|-------------------------------------|----|
| 1 großes Solinger Brotmesser | 39 |
| 1 großes Solinger Fleischmesser | 39 |
| 1 große Solinger Schere | 39 |
| 12 Kleiderbügel | 39 |
| 1 Fleischbrett und 1 Fleischklopper | 39 |
| 1 Feuersäge und 1 Brennschere | 39 |
| 1 Glanzbürste und 1 Auftragsbürste | 39 |

1 Wäscheleine, 60 Stück Klammern 1 Paket Seifenpulver 39

- | | |
|--|----|
| 1 Garderobehalter, imitiert Kirschbaum | 39 |
| 1 Fußmatte, extra groß | 39 |
| 6 Wassergläser, groß | 39 |
| 1 Quirlbrett mit 5 Quirlen | 39 |
| 1 Glaserbürste und 1 Flaschenbürste | 39 |
| 1 Klosettbürste, gut gepicht | 39 |
| 1 kleine Wandlampe mit Spiegel | 39 |

1 Schrubber, 1 Scheuerbürste und 1 Handwaschbürste 39

- | | |
|--------------------------------------|----|
| 1 Zahnbürstenhalter und 1 Zahnbürste | 39 |
| 1 Toilettekasten mit Spiegel | 39 |
| 1 Flasche Mundwasser | 39 |
| 50 Briefbogen und 50 Kuverts | 39 |
| 1 Schuhenkel, groß | 39 |
| 2 Schuhenkel, klein | 39 |
| 1 Portemonnaie | 39 |

1 hochelegantes Schreibzeug 39

- | | |
|---------------------------|----|
| 1 hochfeine Broche | 39 |
| 1 Flasche Parfüm | 39 |
| 1 hochfeiner Wilderrahmen | 39 |
| 1 Haarfeger | 39 |
| 1 Schrubber mit Stiel | 39 |
| 1 Messerpuh-Apparat | 39 |
| 6 Glaskeller, gepreßt | 39 |

2 Kinderflaschen 1 Sauggarnitur 1 Sauger mit Ring 39

Sieben eingetroffen:

Der grüne Mops

oder

Das Wiedererwachen des Liberalismus

von Th. Th. Heine — Simpliciarius-Verlag

Preis 15 Pfg.

Zu haben in der Buchhandlung Volksstimme, Jakobstr. 49.

Burg Sozialdemokratischer Verein

Donnerstag den 14. Februar, abends 8 1/2 Uhr, im „Hohenzollernpark“

Mitglieder-Versammlung

Tagesordnung:

1. Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Rückblicke über die letzten Reichstagswahlen.
3. Abrechnung vom 4. Quartal 1906.
4. Vereinsangelegenheiten und Beschiedenes.

Die Mitglieder werden ersucht, pünktlich und zahlreich zu erscheinen.

Zahn-Atelier

Richard Sass 77.
Nr. 56 Breitweg Nr. 56
Fernsprecher 4403
Zahlung gestattet.
Woche 1 Mark, monatl. 4 Mark (ohne Preisermäßigung).
Strengste Disziplin zugesichert.
Zahnziehen schmerzlos.
Spezialität: Zement-, Porzellan-, Kupfer-, Silber-, Gold-Blomben
Bahn-Reinigung. Solide Preise.

Silva

Beste 2-Pfg.-Zigarette.

Hochfeines Fahrrad
fast neues Fahrrad
mit Doppel-Überziehungsnahe und Torpedo-Freilauf, gelben Felgen, sportbillig zu verkaufen bei Herrn. Göttsche, Sudenb., Hefelstraße 13, II.

Gastwirte Vereine

Gesellschaften =

kaufen Narrenkappen u. Scherz-sachen zur Unterhaltung am billigsten in Buckau bei Rudolf Brüning
Schönefelder Straße 21 (Häufig über der Kirche).
Ein Versuch ergibt den Beweis.

Schmerzloses Zahnziehen
Zahnarzt Selowsky
Große Diebendorfer Straße 226
Behandlung v. Kaffeemitgliedern.

Keine kalten Füße mehr
beim Gebrauch der echten Maßchen
Phönix-Sohlen
10 Paar 55 Pfg. empfiehlt die Reform-Drogerie Max Schmidt, Gr. Diebendorfer Straße 243.

Billige Schuhwaren
Kleinfeld 3054
Budau, Schönefelder Str. 98.

Bims die Hand
Abrador

Kaffe - Kaninchen zu verkaufen.
Scharfe, Wolmirstedter Straße 30.

Burg. Bringe meine
Resohl-Anstalt
in empfehlende Erinnerung.
Gute Arbeit. — Prima Kernsohler.
Albert Hinze
Schartauer Straße 42.

Malerlehrling unter günstigen Bedingungen ges. von H. Peters, Malermeister, Thale a. S., Joachimstraße.

Malerlehrling sucht zu Ostern unter sehr günstigen Bedingungen Albert Wolf, Malermeister Thale a. S., Bräudenstraße 32. [3059]

Frdl. Logis Hennigst. 6, v. I. Knöfler.
Zimmer z. verm. Feldstr. 17, v. I. Venckenbeck, Witwentamp 33, Wohnung, best. a. 1 St., 2 K., 1 P. n. Zub., z. l. April z. verm. Albert Schles.

Morgen Schlachtfest.
Kuhne, Braunschweiger Str. 86.

Mittwoch Frische Wurst
bei Schirmacher, Budau, Thiemstraße 19. 1282

Frohse.
Zur Aufklärung! 3058
Die in der Versammlung am 6. Januar wider den Tischlermeister Ferd. Schröder getane Aeußerung widerspreche ich, da sie auf Irrtum beruht. Zeugen bestätigen, daß derselbe nicht gelagt hat, er hätte seinen Leuten den Befehl bei Heineemann unterjagt, weil der Volksverein dort tagt.
Gustav Krause.

Malerlehrling unter günstigen Bedingungen ges. von H. Peters, Malermeister, Thale a. S., Joachimstraße.

Malerlehrling sucht zu Ostern unter sehr günstigen Bedingungen Albert Wolf, Malermeister Thale a. S., Bräudenstraße 32. [3059]

Frdl. Logis Hennigst. 6, v. I. Knöfler.
Zimmer z. verm. Feldstr. 17, v. I. Venckenbeck, Witwentamp 33, Wohnung, best. a. 1 St., 2 K., 1 P. n. Zub., z. l. April z. verm. Albert Schles.

Morgen Schlachtfest.
Kuhne, Braunschweiger Str. 86.

Mittwoch Frische Wurst
bei Schirmacher, Budau, Thiemstraße 19. 1282

Frohse.
Zur Aufklärung! 3058
Die in der Versammlung am 6. Januar wider den Tischlermeister Ferd. Schröder getane Aeußerung widerspreche ich, da sie auf Irrtum beruht. Zeugen bestätigen, daß derselbe nicht gelagt hat, er hätte seinen Leuten den Befehl bei Heineemann unterjagt, weil der Volksverein dort tagt.
Gustav Krause.

Malerlehrling unter günstigen Bedingungen ges. von H. Peters, Malermeister, Thale a. S., Joachimstraße.

Malerlehrling sucht zu Ostern unter sehr günstigen Bedingungen Albert Wolf, Malermeister Thale a. S., Bräudenstraße 32. [3059]

Frdl. Logis Hennigst. 6, v. I. Knöfler.
Zimmer z. verm. Feldstr. 17, v. I. Venckenbeck, Witwentamp 33, Wohnung, best. a. 1 St., 2 K., 1 P. n. Zub., z. l. April z. verm. Albert Schles.

Morgen Schlachtfest.
Kuhne, Braunschweiger Str. 86.

Mittwoch Frische Wurst
bei Schirmacher, Budau, Thiemstraße 19. 1282

Frohse.
Zur Aufklärung! 3058
Die in der Versammlung am 6. Januar wider den Tischlermeister Ferd. Schröder getane Aeußerung widerspreche ich, da sie auf Irrtum beruht. Zeugen bestätigen, daß derselbe nicht gelagt hat, er hätte seinen Leuten den Befehl bei Heineemann unterjagt, weil der Volksverein dort tagt.
Gustav Krause.

Malerlehrling unter günstigen Bedingungen ges. von H. Peters, Malermeister, Thale a. S., Joachimstraße.

Malerlehrling sucht zu Ostern unter sehr günstigen Bedingungen Albert Wolf, Malermeister Thale a. S., Bräudenstraße 32. [3059]

Frdl. Logis Hennigst. 6, v. I. Knöfler.
Zimmer z. verm. Feldstr. 17, v. I. Venckenbeck, Witwentamp 33, Wohnung, best. a. 1 St., 2 K., 1 P. n. Zub., z. l. April z. verm. Albert Schles.

Sum Ausschuelben!

Zirkus

Nur noch wenige Gastspiele

Der Hund von Baskerville

Detektivkomödie in 4 Akten nach der Romanferte Conan Doyle.

Sherlock Holmes: Direktor Mag Samst.

Vorzeiger dieses Zeitungsauschnittes zahlt mit seinen Angehörigen für ersten Rang 25 Pfg., Saal 50 Pfg.

Heute nachmittag 4 Uhr Uchenbrödel

Saubermärchen in 5 Akten. Erwachsene zahlen auf allen Plätzen (außer Loge) 20 Pfg. Kinder 10 Pfg.

Stadt-Theater.

Mittwoch den 13. Februar 1907.

Das Glashaus.

Sonntag den 17. Februar 1907.

Ein Wintermärchen.

Wilhelm-Theater.

Mittwoch den 13. Februar 1907.

Künstlerblut.

Donnerstag den 14. Februar 1907.

Benefiz für Laura Perastri Frühlingsluft.

Städtisches Orchester

Kristallpalast.

Mittwoch den 13. Februar 1907

abends 8 Uhr

Grosses

Volkskonzert.

Leitung: Kgl. Musikdirektor

Joseph Krug-Waldsee.

Eintrittskarten

im Vorverkauf 20 Pfg.

an der Kasse 30 Pfg.

Die Beerdigung meiner lieben Frau Johanne Werz findet am Donnerstag den 14. Februar, vorm. 10 Uhr, vom Südfriedhof aus statt. 1279

Todesanzeige.

Am Montag abend 9 1/2 Uhr starb nach kurzen, schwerem Leiden unsere liebe Tochter und gute Schwester

Irmgard Rieß.

Dies allen Verwandten sowie Freunden und Bekannten zur Nachricht mit der Bitte um stille Teilnahme. 1285

Fritz Riess

nebst Frau und Kindern. Die Beerdigung findet am Freitag vormittags von der Kapelle des Südfriedhofs aus statt.

Zentralverband der Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter

Verwaltung Magdeburg.

Nachruf.

Am Sonntag abend 8 1/2 Uhr starb unser Mitglied

Karl Hellwig.

Ehre seinem Andenken. Die Beerdigung findet am Mittwoch nachmittags 3 1/2 Uhr von der Kapelle des Südfriedhofs aus statt.

Die Ortsverwaltung.

Nachruf.

Am Sonntag abend 8 1/2 Uhr starb unser Mitglied

Johanne Werz

im Alter von 44 Jahren. Sie war uns allezeit eine liebe Genossin und werden wir ihr Andenken stets in Ehren halten.

Frauen- und Mädchen-Bildungsverein Magdeburg Bezirk Sudenburg. Die Beerdigung findet am Donnerstag früh 10 Uhr am dem Südfriedhof statt. 1284

Wonnentagen erkennen. Die Niederlage, die die Arbeiter erlitten, wird diesen Aufbruch nicht etwa aufhalten, sondern im Gegenteil dazu beitragen, daß ein noch schnelleres Tempo in dem Steigen der Abonnementziffer eintritt. Das Werden neuer Leser, um Aufklärung in die indifferenten Kreise zu tragen, ist jetzt die erste und vornehmste Aufgabe unserer Genossen. Daß sie gewissenhaft erfüllt wird, dessen sind wir sicher.

Der Reichsverbandler Schönebeck.

Unter den berüchtigten Elementen, die im Verein der reichstreuen Arbeiter die erste Reihe spielen, ist neben dem Reichsverbandler Haase auch der Schleifer Schönebeck zu nennen. Schönebeck, der sich jetzt als Denunziant auf dem Grusonwerk hervortut, gehört zu jener Kategorie von Menschen, die vor keiner Gemeinheit zurückzucken. Von jemand, der ihn genau kennt, erfahren wir, daß Schönebeck gleich nach seiner Schulzeit sich einem so liebedürftigen Lebenswandel ergab und sich so rüpelhaft benahm, daß er bald als einer der gefährlichsten und gefährlichsten Rowdys in Südburg bekannt wurde. Im Winter 1903/04 wandte sich Schönebeck an das Blaue Kreuz und verpflichtete sich dort durch Unterschreift und Handschlag, sich auf ein Vierteljahr aller geistigen Getränke völlig zu enthalten.

In dieser Zeit knüpfte der so plötzlich fromm Gewordene mit einem 16½-jährigen Mädchen ein Liebesverhältnis an. Noch und aber so tal war die Behandlung, die er der Armen zuteil werden ließ. Aber das nicht allein. Der Verkehr blieb nicht ohne Folgen, im August 1905 sählte sich das Mädchen Mutter. Schönebecks brutales und niederträchtiges Auftreten führte dazu, daß das Mädchen ernstlich krank wurde. Aber das veranlaßte ihn nicht im geringsten, sein Verhalten zu ändern. Im Gegenteil. Am Krankenlager provozierte er häufig Panik und Streit, wodurch den alten Eltern der bedauernswerten Patientin schlaflose Nächte bereitet wurden. Im März blieb er plötzlich ganz fort. Am 26. April kam das Mädchen nieder. Dem Schönebeck wurde das mittels Einschreibebriefes mitgeteilt, der Brief kam zurück mit dem Vermerk: „Annahme verweigert!“

Wenige Tage darauf fuhr Schönebeck gemeinsam mit dem Orgelbauer Hase nach Berlin, um dort 14 Tage hindurch in der Schule des Reichsverbandes als Agitator gegen die Sozialdemokratie „ausgebildet“ zu werden. Nach seiner Rückkehr kümmerte er sich nicht um das Kind, das infolge der Krankheit der Mutter auch kranklich war. Als es drei Wochen alt war, starb es. Dem frommen Schönebeck fiel es aber nicht ein, seinem Kinde das letzte Geleit zu geben — aber am Abend des Beerdigungstags wußte er die junge Mutter so zu bereben, daß sie sich wieder mit ihm aussöhnte!

Wie dem Schönebeck vor Gericht bezogen wurde, daß er ein Mord und Mordbühne ist, das haben wir erst vor einigen Tagen (Nr. 30 der „Volksstimme“) mitgeteilt. Er hatte zwei junge Arbeiter in roher Weise angegriffen und besaß dann noch die Frechheit, die beiden wegen Mißhandlung zu verklagen! Sie wurden selbstverständlich freigesprochen und der Vorsitzende sowohl als auch der Amtsanwalt hielten mit ihrer Meinung über den faulernen Herrn Schönebeck nicht hinter dem Berge.

Noch ein Stückchen über diesen Högling des Reichslumpenverbandes wollen wir ausgraben, damit es nicht der Vergessenheit anheimfällt. Im Februar 1906 trat die Arbeiter hiesiger Zuckerraffinerie, darunter auch die der Zuckerraffinerie-Altkien-Gesellschaft Südburg, in eine Lohnbewegung ein. Bevor es hier zu einer Arbeitsniederlegung kam, geriet die dort Beschäftigten über den Arbeiter Schönebeck, Sohn des Aufsichters Schönebeck in derselben Fabrik, in eine gewisse Aufregung, weil sie Schönebeck junior in Verdacht hatten, daß er die Mitglieder des Fabrikarbeiterverbandes bei der Fabrikleitung denunzierte. Um diesem Verdacht auf den Grund zu gehen, beauftragte der Geschäftsführer des Verbandes, Kreuzel, den Bezirksführer Gries, an Schönebeck eine Postkarte zu schreiben und ihn einzuladen, zur Besprechung dieser Angelegenheit an einer Sitzung teilzunehmen.

Gries schrieb nun an Schönebeck folgende Karte: „In Anfrage des Geschäftsführers des Fabrikarbeiterverbandes werden Sie ersucht, am Dienstag den 27. Februar, vormittags 7 Uhr, bei Raumann, St. Michaelstraße 10, zu erscheinen.“

Bei Ihrem Nichterscheinen sind Sie in Ihrem Arbeiterkreis gerichtet. Gries, Bezirksführer.

Diese Karte heuzte Schönebeck, um Kreuzel und Gries wegen Mordtötung bei der Staatsanwaltschaft zu denunzieren. Die beiden wurden denn auch wegen Vergehens gegen den bekannten § 153 der Gewerbeordnung angeklagt. In dem Prozeß, der am 5. Juli v. J. vor dem Schöffengericht Magdeburg-Neustadt verhandelt wurde, trat Schönebeck als Zeuge auf. Aus seinen Aussagen ging hervor, daß er die Karte dem Inspektor Baumgarten übergeben hatte, in der Absicht natürlich, bei diesem Vorgelegten der Arbeiter gegen die letzteren Stimmung zu machen. Auf Verfragen erklärte Schönebeck, daß er noch niemand veraten und noch nie zum Nachteil eines Arbeiters etwas unternommen hätte. Beschneiden folgte er dann aber hinzu, daß er „nur“ einmal in der Fabrik von Polte je wand denunziert habe. Auf die Frage des Verteidigers der Angeklagten, Rechtsanwalts Landsberg, ob er, Schönebeck, bei seiner polizeilichen Vernehmung am 5. April nicht gesagt hätte, daß die Denunziation seiner Kollegen im Interesse des Arbeitgebers erfolgt sei, antwortete Schönebeck mit: „Ja, wohl!“ Kreuzel und Gries wurden freigesprochen; der Amtsanwalt selber hatte Freisprechung beantragt.

So sieht also dieser Schönebeck aus, der jetzt auf dem Grusonwerk strupplos die Arbeiter durch schwindelhafte Angaben der Polizei überlieferiert. Man erkennt, daß der Deutsche reiche Erfahrungen im Denunzieren besitzt, so daß man ihn getrost als einen berufsmäßigen Denunzianten bezeichnen kann. In öffentlicher Gerichtsverhandlung hat er sich ja selber einen Denunzianten genannt. Menschen mit so niedriger Gesinnung sind es, die vom Reichslumpenverband auf die Sozialdemokratie losgelassen werden. Mit solchen Elementen haben der Geheimrat Madensen, der nationalliberale Parteisekretär Braunmann und weiter die sämtlichen hochwürdigen Wahlmacher der vereinigten „nationalen“ Parteien gemeinsam den Kampf gegen die „jeder Moral bare“ und „vaterlandstöße“ Sozialdemokratie geführt! Sage mir, mit wem du umgehst und ich will dir sagen, wer du bist! Können die Arbeiter wirklich von andern Gefühlen als denen des Hasses und der Verachtung über solche Subjekte erfüllt sein? —

Die Gegner der Arbeiter.

Unser Elberfelder Parteiorgan schreibt in einer Wahlbetrachtung das Folgende: „Die sozialdemokratische Arbeiterschaft

kennt jetzt ihre Gegner genau. Sie weiß jetzt wo ihre Feinde sitzen, wie sie sind. Die kleinen und großen Gewerbetreibenden, die Herren Wirte, weit vereinzelten Ausnahmen, und die vielen Parassiten, die von den Arbeitern wirtschaftlich abhängen, zu denen die Arbeiter ihr Geld tragen, sie standen auf der Seite derjenigen, die da glaubten; die Sozialdemokratie mit der Entziehung des Reichstagsmandats niederzuschlagen zu können. Die Arbeiterschaft wird sich diese Tatsache tief ins Gedächtnis prägen, sie wird den hinterlistigen Geseßen, die sie mit freundlicher Miene umschmeicheln, um sie als Kundschaf zu behalten, mit aller Deutlichkeit klar machen, daß die sozialdemokratische Arbeiterschaft auf die geschäftlichen Beziehungen mit ihren grimmigsten Gegnern ganz gut verzichten kann. Mögen die Kleingewerbetreibenden wählen wen sie wollen, die Arbeiter werden aber auch kaufen wo sie wollen. Wir wollen niemand wegen seiner politischen Überzeugung einen Vorwurf machen, aber es ist doch etwas zuviel von uns Sozialdemokraten verlangt, daß wir diejenigen noch materiell unterstützen, die in so maßloser Weise uns beschimpfen und verfluchen haben. Solche geduldige Schafe sind die Sozialdemokraten denn doch nicht, daß sie stillhalten, wenn mit Schmutzkübeln nach ihnen geschüttelt wird. Sie werden die Konsequenzen zu ziehen verstehen. Die sozialdemokratischen Wähler werden aber auch in anderer Beziehung die Konsequenzen aus dem Resultat der Wahl ziehen. Das erste wird sein: Hinans mit der bürgerlichen Presse, mit den General-Anzeigern, und den sonstigen „Anzeigern“, „Presse“ und „Nachrichten“! Jeder sozialdemokratische Wähler schadet sich selbst, wenn er diese Presse, die ihn in so niederträchtiger Weise beschimpft, mit Vaterlandsverrätern, Mördern, Galunken usw. auf eine Stufe gestellt hat, noch länger in seinem Hause duldet. Schon hat eine Anzahl sozialdemokratischer Wähler mit diesem Preßgericht kurzen Prozeß gemacht. Noch nie haben wir so viele Neubestellungen auf unser Blatt, nie so zahlreiche Anmeldungen zum sozialdemokratischen Verein zu verzeichnen gehabt, als seit der Zeit zwischen Hauptwahl und Stichwahl. Und noch nie zuvor ist im gleichen Zeitraum der Beitritt zu den von den Kleingewerbetreibenden so sehr verfluchten Konsumvereinen erfolgt, als gerade während der gegen sie betriebenen Hege. Mit solchen Resultaten des Wahlkampfes können wir wohl zufrieden sein, sie wiegen schwerer als das Reichstagsmandat, zudem wir zuversichtlich hoffen, daß die verlorne Schlacht von nachhaltigem und belebendem Einfluß auf unsere politischen und gewerkschaftlichen Organisationen, auf die weitere Ausbreitung unserer Presse bleiben wird.“

Die Bezirksversammlungen des sozialdemokratischen Vereins finden in der nächsten Woche statt. Die Bezirke Budau, Südburg und Alte Neustadt tagen am Montag den 18. Februar, während die Versammlungen der übrigen Bezirke am Dienstag den 19. Februar stattfinden. In allen Versammlungen erstatten die Funktionäre Bericht über ihre Tätigkeit. Außerdem finden Wahlen statt. Mittwoch den 27. Februar findet im „Sachsenhof“ die Generalversammlung des sozialdemokratischen Vereins statt.

Der Streik der Feilenarbeiter bei Meißmann ist noch nicht beendet. Am Dienstag fanden Verhandlungen statt, welche die Einigung jedoch noch nicht herbeiführten. Die Arbeiter sind bis an die Grenze des Entgegenkommens gegangen. Eine Auszahlung bezüglich der Einzuleistenden können und werden die Feilenarbeiter nie zulassen. Aufträge, welche eine Gewähr für die Beschäftigung sämtlicher Streikenden bieten, sind vorhanden. Es liegt also nur an dem Firmeninhaber, eine Vergütung des schon entstandenen Schadens zu vermeiden. Nimmt er die Maßregelung zurück und verpflichtet er sich zur WiederEinstellung sämtlicher Arbeiter zu den bei der Verhandlung gestellten Bedingungen, dann wird die Arbeit im vollen Umfange wieder aufgenommen. Die unangenehme Situation, in welcher sich Herr Meißmann befindet, bringt ihm auch Götter. Einer dieser wohlwollenden Herren ist der Wärdmeister Pilz, Leipzigerstraße. Dieser Mann gibt sich die erdenklichste Mühe, Herrn Meißmann Ertrag für die Streikenden zu verschaffen. Feilenarbeiter suchen die Vermittlung des ehrenwerten Wärdmeisters allerdings nicht nach. Deshalb müssen Zimmerleute und nicht gelehrte Arbeiter zur Auswahl gestellt werden. „Leider“ nützen diese Herrn Meißmann nichts. Er kann sie nicht gebrauchen. Die Feilenarbeiter sind indes guten Mutes. Ihnen ist die Ruhepause einmal zu gönnen. Zuzug ist nach wie vor fern zu halten.

Die Zahl der leerstehenden Wohnungen betrug nach einer Mitteilung des Statistischen Amtes der Stadt Magdeburg am 1. November 1906 nur noch 1057 gegen 1879 im Vorjahr. Die Höchstziffer betrug im Jahre 1904 2210. Die niedrigste Ziffer weist das Jahr 1906 auf mit nur 417 leerstehenden Wohnungen. Der Hauptgrund des Rückgangs in der Zahl der leerstehenden Wohnungen seit 1904 ist das Nachlassen der Bauaktivität. Dazu kommt, daß der Zuzug nach Magdeburg in den letzten Jahren, wenn auch im Verhältnis zu andern Großstädten immer noch unbedeutend, so doch jedenfalls größer war als früher. In den 23 Monaten vom 1. Januar 1904 bis 1. Dezember 1905 betrug der Wanderungsgewinn 2976 Personen. Die Personenstandsaufnahme (31. Oktober 1906) ergab gegen das Vorjahr eine Geburtenüberschuss von 4318 Personen, wovon 2469 auf den Geburtenüberschuss, also rund 1850 auf Wanderungsgewinn zu rechnen sind. Außerdem hat auch eine Zunahme der Beschäftigten stattgefunden. Die Abnahme in der Zahl der leerstehenden Wohnungen findet sich diesmal in sämtlichen Stadtteilen vor. Die nur in Budau hat sich die Zahl der leerstehenden Wohnungen, die dort von jeher sehr gering gewesen ist, wenig verändert. Bemerkenswert zum Schluß noch, daß die Zahl der Baugenehmigungen von neu zu errichtenden Wohnhäusern im Kalenderjahr 1906 wieder etwas gestiegen ist und 122 (gegen 102, 127 und 160 in den drei Jahren 1905, 1904 und 1903) betrug. Die Zunahme betrifft aber so gut wie ausschließlich den Stadteil Südburg mit 40 (gegen 18, 36 und 33) Baugenehmigungen. Hieran ist von den Baugenehmigungen der Spar- und Bauvereine mit 10 Häusern (1905: 3, 1904: 1) und der Mieter-Vau- und Sparverein mit 4 (1905: —, 1904: 2) beteiligt.

Recht loszuziehen der Revolver dem Möbelpoliermeister Fr. Eckstein in der Tschke. Eckstein hatte sich am Sonnabend vor dem hiesigen Schöffengericht wegen schwerer Körperverletzung mittels einer Schußwaffe zu verantworten. Der Angeklagte, ein wegen seines Fähszorns und der ganzen Art seines Verkehrs mit seinen Arbeitern unbeliebter Mann, will am 3. Oktober vorigen Jahres von mehreren Arbeitern verschiedentlich belästigt worden sein, dertartig, daß er dies am Abend dem Schutzmann Fellenberg mitteilte und ihm erklärte, er hätte die Leute über den Haufen geschossen, falls er einen Revolver bei sich gehabt hätte. Eckstein ist an dem fraglichen Abend gegen 9½ Uhr in der Diesdorferstraße wieder mit den Leuten zusammengetroffen und will den Arbeiter Wolf wegen seines Verhaltens zur Rede gestellt und die Arbeiter aufgefordert haben, ihn, Eckstein, in Ruhe zu lassen. Als Eckstein dann auf einen Straßenbahnwagen steigen wollte, will er gesehen haben, daß Wolf einen Pfostenstein aufhob und aus Angst darüber, daß er, Eckstein, mit diesem Pfostenstein werden könnte, zog er, als er bereits auf dem elektrischen Band, seinen Revolver. Von dem, was nachher geschah, erklärte E. in der Verhandlung, wisse er nichts mehr.

Turch die Beugenvernehmung Wilkes schloß sich dem Arbeiter Brandes auf der Straße aneinandergeraten, dann die Leute insgesamt in unflätiger Weise beschimpft und bedroht von Wolf zur Rede gestellt wurde. Eckstein ließ dann zur Straßenbahn, schloß von dieser herunter und traf den Arbeiter Wolf in den Unterleib. Weil die Vernehmung so tief unten am Unterleib war, war der Verhandlungsführer der Ansicht, daß Eckstein den Wolf in die Beine habe schießen wollen, wenn er überhaupt die Absicht gehabt habe, ihn zu treffen. Die Angelegenheit fand am Sonnabend schon zum zweiten Male zur Verhandlung. Eckstein gab in der ersten Verhandlung an, er leide an den Folgen eines Schlaganfalls und sei deshalb nicht verantwortlich zu machen. Er hat sich einer Untersuchung auf seinen Geisteszustand hin durch den Gerichtsarzt Dr. Referstein unterziehen müssen. Das Gutachten Dr. Refersteins lautete dahin, daß E. in früheren Jahren einen Schlaganfall gehabt habe, von dessen Folgen er sich nie vollständig erholt würde. Es sei deshalb anzunehmen, daß Eckstein im Moment der Tat nicht Herr seiner freien Willensbestimmung gewesen sei. Auf Grund dieses Gutachtens beantragte der Amtsanwalt die Freisprechung Ecksteins. Das Gericht erkannte demgemäß. Der Vorsitzende teilte mit, daß Gemeingefährlichkeit bei Eckstein noch nicht vorliege, daß aber, wenn derartige Fälle öfter vorkämen, er damit rechnen müßte, einer Irrenanstalt überwiesen zu werden.

So ganz ungefährlich, wie der Gerichtsvorsitzende annimmt, scheint Eckstein doch wohl nicht zu sein. Denn in einer vorhergehenden Verhandlung am gleichen Tage wurde er wegen Verletzung eines Arbeiters mit dem Revolver zu 10 Mark Geldstrafe verurteilt. Außerdem hat E. im Frühjahr 1906, als die Arbeiter des Möbelpoliergewerbes sich im Lohnkampf befanden, in seinem eignen Kontor einen Beamten des Transportarbeiterverbandes mit dem geladenen Revolver in wirklich nicht mißzuverstehender Art vor der Nase herumgeführt und dabei Reden geführt, die wahrlich niemand veranlassen könnten, die Gesellschaft des Herrn Eckstein zu suchen.

Verhängnisvoller Sturz. Am Dienstag vormittag stürzte auf dem Wege nach Westerbüßen in der Nähe des Budauer Friedhofs ein vor einem Wagen befindliches Pferd des Fabrikbesizers Schmidt in Westerbüßen. Da das Tier hierbei einen Vorderfuß gebrochen hatte, mußte es durch den Albeder getötet und weggeschafft werden.

Verhaftung eines Schwindelkassen-Direktors. Nach einer Hausdurchsuchung in der Wohnung des von Magdeburg nach Braunschweig verzogenen Direktors August Kettig der „Deutschen Vaterländischen Kranken-, Unterstützungs- und Sterbekasse“ zu Buer in Westfalen wurde dieser auf Ersuchen der Staatsanwaltschaft zu Essen verhaftet. Es soll gegen ihn auch wegen Bildung einer Sektierergesellschaft eingeschritten werden, da sich in seinem Besitz keine der angebotenen Lose befanden. Kettig hat bekanntlich gegen die „Volksstimme“ Privatklage angestrengt, weil er sich durch einen Artikel der „Volksstimme“ über die Feinerzeit hier in Magdeburg vorgenommene Hausdurchsuchung beleidigt fühlte.

Wilhelm-Theater. Donnerstag findet das Benefiz für die erste Sourette Fräulein Bernauer statt. Zur Aufführung kommt zum erstenmal in dieser Saison „Frühlingsluft“. Fräulein Bernauer hat sich im Laufe der Spielzeit einen großen Freundeskreis erworben, so daß ihr ein ausverkauftes Haus zu ihrem Ehrenabend sicher sein wird. Am Sonntagabend ist, um der großen Nachfrage zu entsprechen, eine Wiederholung von „Wiener Blut“.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 12. Februar. Im Sinne des bekannten Geburtstagsfestes des Kaisers hat der Reichskanzler den Staatssekretär des Reichsjustizamtes mit der Ausarbeitung eines Gesetzesentwurfs beauftragt, durch den, soweit möglich, eine Einschränkung der Anklagen wegen Majestätsbeleidigung erreicht werden soll. Der Entwurf soll dem Reichstage, wenn irgend angängig, noch in dieser Session vorgelegt werden. — So wird offiziös gemeldet. Die „Politischen“ sind von dieser Gelegenheit natürlich ausgelassen.

Berlin, 12. Februar. Die schon in einem Zentrumsblatt aufgetauchten Andeutungen, daß das Zentrum im Reichstage auf die Stelle des ersten Präzidenten verzichten werde, werden jetzt von einem parlamentarischen Berichterstatter als die Absicht der maßgebenden Zentrumskreise bestätigt. Die Partei halte es nicht für opportun, nachdem sie in die Opposition gedrängt worden sei, den Präsidenten aus ihren Reihen zu stellen.

Berlin, 12. Februar. Dem Abgeordnetenhaus ist ein Antrag der nationalliberalen Fraktion zugegangen, die Staatsregierung zu ersuchen, zur Beseitigung der Notlage der durch die allgemeine und andauernde Verteuerung des Lebensunterhalts, zumal der Lebensmittel, besonders schwer betroffenen unteren Klassen und der ihnen im Einkommen nahe liegenden Beamtenklassen staatliche Mittel schleunigst bereitzustellen. Ferner ist dem Abgeordnetenhaus ein Antrag der nationalliberalen Fraktion zugegangen, mit Rücksicht auf die Verteuerung des Personenverkehrs durch Einführung der Reichs-Eisenbahnsteuer und die dadurch hervorgerufene Verteuerung in der Benutzung der einzelnen Wagenklassen auf einen angemessenen Ausgleich durch Ermäßigung der Eisenbahn-Personentaxen Bedacht zu nehmen.

Moskau, 12. Februar. Die Wahlmännerwahlen zeigten ein ganz anderes Bild als im Vorjahre. Die Polizei ließ keine Wahlagitator zu. Personen, die für oppositionelle Parteien zu agitieren versuchten, wurden sofort verhaftet. Die Zahl der Verhaftungen erreichte im Laufe des Tages siebenzig. Die Wahlbeteiligung war ebenso reger wie im Vorjahre. Trotz der Brutalität der Polizei hat die Opposition einen vollständigen Sieg errungen. Ihre Wahlmänner wurden in allen 17 Stadtteilen gewählt.

Petersburg, 12. Februar. Die sozialrevolutionäre geben durch Flugblätter bekannt, daß der unerkannt gebliebene Richter des Generals Pawlow, der im Auftrag der Partei handelte, ein ehemaliger Matrose namens Nikolaj Egorow ist. Er nahm hervorragenden Anteil an der Meuterei in Kronstadt und entfloß nach deren Unterdrückung.

Petersburg, 12. Februar. Zwei junge Mädchen namens Terentiew und Klimow, die der Teilnahme an dem Aufstand gegen den Ministerpräsidenten Stolypin in dessen Villa am 25. August v. J. angeklagt waren, sind zum Tode verurteilt, von dem Gehilfen des Chefkommandanten des Militärbezirks Petersburg aber zu lebenslänglicher Zwangsarbeit begnadigt worden. Fräulein Klimow ist eine Tochter eines Staatsratsmitglieds, Fräulein Terentiew die Tochter eines Kaufmanns. Die Verhandlung fand bei verschlossenen Türen statt. Die Angeklagten, die dem Vernehmen nach geküßelt waren, für die Teilnehmer des Mordanschlags Kleider gekauft und einen Wagen gemietet zu haben, lehnten die vom Gericht ernannten Verteidiger ab.

Odesa, 12. Februar. Die vereinigten Kadetten und sozialistischen Parteien haben hier von 80 Sigen 76 errungen. Die Stimmung ist gehoben.

Sd. Warchau, 12. Februar. Auf eine Militäraktion, welche Verhaftete zu transportieren sollte, wurde aus dem Hinterhalt geschossen, wobei ein Soldat schwer verwundet wurde. Die Täter entkamen.

H. L. Lublin

Zur Konfirmation!

Futtersachen

Jakonett	schwarz, grau	Meter 33	25 Pf.
Jakonett	alle Farben	Meter 37 1/2	33 Pf.
Taffet und Rauschfutter	alle Farben	Meter 45 35	30 Pf.
Lüster	schwarz und farbig	Meter 50	37 1/2 Pf.
Tailenkörper	grau und schwarz	Meter 50 39	28 Pf.
Reversible	ein- und doppelseitig bedruckt	Meter 55 40	30 Pf.
Satin-Reversible	84/100	Meter 75	60 Pf.
Samtstoß	schwarz und farbig	Meter 37 1/2	30 Pf.
Nona	abgepaßter Stoß, mit und ohne Besenborste	Meter 30	22 1/2 Pf.

Seidenstoffe

Merveilleux	schwarz, reine Seide	Meter 3.00	2.50	1.35
Taffet	alle Farben, reine Seide	Meter 2.45		1.60
Louisine	schwarz, reine Seide	Meter 3.50		2.00
Damassé	schwarz und farbig, reine Seide	Meter 5.00		1.75
Merveilleux	cont., alle Farben	Meter		1.70
Messaline	cont., alle Farben	Meter 3.50		1.80
Chiné	neue, moderne Muster	Meter 3.00		1.75
Blusenseide	hochmoderne Streifen und Schotten	Meter 2.50		1.25
Japon	einfarbig, in allen Farben			1.40
Taffet-Chiffon	alle Farben			3.00

Kleiderstoffe

Cheviot	85/90 cm, schwarz und farbig	Meter 1.35	1.20	75	50 Pf.
Cheviot	110 cm, alle Farben	Meter 2.25	1.80		1.35
Satin	Halb- und reine Wolle, alle Farben	Meter 2.00	1.35		90 Pf.
Beige	reine Wolle, alle Farben	Meter 2.00	1.65		90 Pf.
Krepp	reine Wolle, alle Farben	Meter	1.75		1.00
Mohär	gemustert	Meter 1.80	1.50		1.00
Tailor-made	engl. Muster	Meter 3.00	1.80		1.00
Alpaka	glatt und gemustert	Meter 2.00	1.35		82 1/2
Kostümfest		Meter 1.50	1.20		70 Pf.
Wollbatist	weiß	Meter	1.75		1.20
Jacquard	weiß, elegante neue Dessins	Meter 1.20	90		55 Pf.
Croisé	reine Wolle, alle Farben	Meter 2.25			1.35
Satin-Beige	reine Wolle, alle Farben	Meter 2.25	1.50		1.20
Satintuch	110 cm, extra Qualität Gelegenheitskanj	Meter			1.65

Mädchen-Wäsche

Mädchen-Hemden	Borderschl., 100 cm, Hemdentuch, m. Spitze	1.20	1.00	60 Pf.
Mädchen-Hemden	Achselfchluß, 110 cm, mit Spitze	1.70		1.40
Mädchen-Hemden	Achselfchluß, 110 cm, m. gestickt. Paffe garniert	2.00	1.50	1.00
Mädchen-Hemden	Achselfchluß, Herzpaffe, m. Stickerei garniert	2.75	2.50	1.75
Mädchen-Beinkleider	Hemdentuch, mit Stickerei garniert	1.50	1.25	75 Pf.
Mädchen-Beinkleider	Hemdentuch, mit Spitze und ausgeboigt	1.10	95	75 Pf.

Knaben-Wäsche

Knaben-Hemden	Madapolam	2.20	1.65	1.20
Knaben-Kragen	moderne Fassons	50	35	20 Pf.
Knaben-Serviteurs	glatt	75	20	15 Pf.
Knaben-Manschetten		35		25 Pf.
Knaben-Chemisetts	in allen Weiten			35 Pf.
Manschettenknöpfe-Garnituren	in den neusten Ausführ.			
Knaben-Hosenträger, Gummi	Krawatten aller Fassons			

Valencienne-Spitzen, Chantille-Spitzen, Tüll-Spitzen, Madeira-Spitzen, Lyoner Klöppelspitzen und -Einsätze
Besatzknöpfe in Emaille mit Malerei, Gold, Silber, Oxyd, Posamenten und Stoff

Schwarze und colorierte matte Kleiderbesätze, Türkische Borten und Stickerei-Besatz
Schwarze u. farbige Tressen in Kunstseide, glatt und gemustert
Flitterbesätze
Tülle u. Volants, seid. Madeira-Stickereien, schwarz u. weiß Krepp, Chiffon, Plisse, Rock-Volants

Stickerei-Röcke

Stickerei-Rock	weiß, mit Solanis	Stück	1.50	1.10	
Stickerei-Rock	weiß, mit hohem Stickerei-Solanis	Stück	3.50	2.50	
Stickerei-Rock	weiß, mit elegantem Valenciennez-Einseitig	Stück	6.50	2.00	
Barchent-Rock	weiß, mit Maschinenzug-Saugzettel	Stück	2.20	1.60	1.00
Barchent-Rock	weiß, mit Stickerei garniert	Stück	3.50	2.50	1.65
Tuch-Rock	mit reicher Garnierung	Stück	6.75	5.50	1.25
Noiré-Rock	mit hohem Solanis	Stück	5.50	4.25	2.75

Glacé-Handschuhe

Glacé-Konfirmanden-Handschuhe	für Mädchen, schwarz	Paar			75 Pf.
Glacé-Damen-Handschuhe	weiß und schwarz mit Druckverschluss	Paar	1.75	1.45	1.10
Glacé-Handschuhe	für Damen, farbig	Paar	1.75	1.45	1.10
Glacé-Handschuhe	für Herren	Paar	1.85	1.40	1.10
Glacé-Konfirmanden-Handschuhe	für Knaben und Mädchen, schwarz und weiß	Paar	2.25	1.75	1.10

Konfirmanden-Taschentücher
weiß, mit Spitze 40 30 20 Pf.
Konfirmanden-Taschentücher
weiß, mit Spitze 85 65 50 Pf.

Monogramm-Tücher
weiß, mit gestickten Buchstaben Stück 18 Pf.
Linen-Taschentücher
mit Buchstaben, weiß mit rot gestickt Stück 30 Pf.